

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Sonnabend, den 12. April 1913.

20. Jahrg.

Heute abend findet im Gewerkschaftshaus die Protest-Versammlung gegen den Rüstungswahnsinn statt. Keiner fehle.

Hierzu eine Beilage.

Ein militaristisches Feiertag.

Von einer Gruppe Schweizer Politiker aller Parteien geht eine Anregung aus, die — wenn sie das Verständnis fände, das sie verdient — die Einleitung bilden könnte zu einem großen Ereignis europäischer Geschichte. Das Berner Komitee, das sich zu diesem Zwecke konstituiert hat, läßt eine Einladung an alle Parlamentarier Deutschlands und Frankreichs ergehen zu einer Konferenz am 20. April, in der erwogen werden soll, ob es nicht möglich ist, die Entscheidung über die geplanten beiderseitigen Rüstungen um ein Jahr zu verschieben.

Die Anregung und der Vorschlag, dem sie dient, haben alle Gründe der Vernunft für sich. Das Jahr 1913 ist ohnehin schon mit internationalen Schwierigkeiten reich gesegnet. Sie nicht durch einen neuen Ausbruch des Rüstungswahnsinn zu vermehren, muß der Wunsch jedes Politikers sein, dem es um die Erhaltung guter Beziehungen unter den europäischen Kulturnationen ernstlich zu tun ist. Die Parlamente sind mit Arbeit überlastet und sollen in wenigen Wochen über verwickelte militärische Reformen beschließen, die mit ihren Wirkungen tief eingreifen in das Leben jedes Betroffenen. Die Militärverwaltungen beider Länder sollen dann mit fliegender Hast eine ungeheure Arbeit bewältigen, der sie bei allem Respekt vor ihrer organisatorischen Leistungsfähigkeit kaum gewachsen sein können.

Beide Staaten, beide Völker haben bei der Einleitung eines Feiertages nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen, denn da die beiden Regierungen entschlossen sind, in gleichem Tritte zu marschieren und ihre Reformen zum selben Termin — geplant ist der 1. Oktober 1913 — zur Ausführung zu bringen, bleibt, auch wenn der Termin der geplanten Änderungen um ein Jahr hinausgerückt wird, Wind und Sonne zwischen beiden gleich verteilt. Schließlich ist auch noch der finanzielle Vorteil in Erwägung zu ziehen, den die einjährige Verschiebung des Termins für beide Teile mit sich bringt: für das Deutsche Reich ist er auf mindestens 200 Millionen Mark zu beziffern, und für die französische Republik dürfte er kaum geringer sein.

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie den guten Plan billigt und unterstützt. Ähnliche Ideen sind ja schon früher in der sozialdemokratischen Presse ausgesprochen worden, und im Reichstag haben Haase und Scheidemann ihre Beredsamkeit für sie eingesetzt. Es braucht keineswegs verschwiegen zu werden, daß die Sozialdemokratie an die Verwirklichung des Planes Hoffnungen knüpft, die über eine einjährige Verschiebung und Ersparnis weit hinausgehen; sie bekämpft in Frankreich und in Deutschland die Militärvorlagen mit der gleichen Entschiedenheit, und sie wünscht nichts dringender, als daß das Ruhejahr dazu ausgenutzt werden möge, eine Verständigung zwischen den beiden großen Völkern zu erzielen, die sie des allergrößten Teiles ihrer Rüstungsorgen enthebt.

Es ist aber nicht einzusehen, warum nicht ebensogut wie die grundsätzlichen Gegner, auch die grundsätzlichen Anhänger der beiderseitigen Rüstungsvorlagen auf den Boden der schweizerischen Anregung treten sollten. Sind sie ihrer Sache so sicher, so bleibt ihnen, nach Hinausschiebung der Rüstungen um ein Jahr um so mehr Zeit, ihre Volksgenossen von der Richtigkeit ihrer Anschauungen zu überzeugen, und die beabsichtigten Reformen können, ohne daß einer dem andern dadurch zuvorkäme, ohne Ueberstürzung mit gründlicher Gewissenhaftigkeit beraten und ins Werk gesetzt werden.

Der Schweizer Vorschlag ist also für Rüstungsgegner wie für Rüstungsanhänger von gleich zwingender Vernunft. Trotzdem oder richtiger gerade deswegen wird man ohne allzu großen Optimismus an den Versuch seiner Verwirklichung herantreten. Denn der richtige Rüstungsfanatiker ohne Unterschied der Sprache schenkt die Vernunft wie die sündige Seele das Fegefeuer.

Je vernünftiger etwas ist, desto gefährlicher scheint es ihm, und um Scheingründe ist seine Geschwähigkeit nie verlegen.

Aber wenn man auch der Initiative mit mehr Sympathie als Erwartung begegnen mag, lehrreich wird es doch immer sein zu beobachten, welche Aufnahme sie haben und drüben in bürgerlichen Kreisen finden wird. Hier ist einmal Gelegenheit zu einer edleren Rivalität geboten als zu jener der rein physischen Kraftleistung, und der unterliegende Teil wird dabei derjenige sein, der für den bedeutsamen Gedanken des schweizerischen Projekts das geringere Verständnis bekundet. Wir wollen nicht so vaterlandslos sein, im voraus anzunehmen, daß Borniertheit und hochbeiniger Fanatismus auf deutscher Seite der größere sein werde; im Gegenteil, wir wünschen, daß die bürgerlichen Parlamentarier durch verständiges Eingehen und bereitwilliges Entgegenkommen ihre französischen Kollegen beschämen mögen. Aber daß wir uns auch in dieser Beziehung keinen überschwenglichen Hoffnungen hingeben, wird man nach allen Erfahrungen der letzten Jahre immerhin begreiflich finden.

In der Politik entscheidet der Erfolg, aber nicht immer tritt der wirkliche und dauerhafte Erfolg sofort in Erscheinung. Der Plan der Schweizer braucht nur in weiteren Kreisen bekannt zu werden, um sofort in zahlreichen einflussreichen Köpfen die Ueberlegung hervorzurufen, wie man ihn wohl am bequemsten und schnellsten um die Ecke bringen kann. Vielleicht bleiben die zielbewußten Gegner alles dessen, was da einleuchtend vernünftig und vollstündlich ist, auch hier wieder die Sieger. Aber die Initiative von Bern bleibt darum doch von hoher Bedeutung, sie wird ihre nachhaltige Wirkung auf alle ruhig denkenden und friedlich gestimmten Bewohner der beiden großen Länder keineswegs verfehlen.

Das Höhenfeuer, das da zwischen Frankreich und Deutschland auf den Schweizer Bergen entzündet wird, zeigt beiden Völkern gangbare Wege zu einem gemeinsamen großen Ziele. Das Licht wird nicht verlöschen, die Wege werden breiter werden, früher oder später wird auch der Wille und die Kraft vorhanden sein, sie zu beschreiten.

Die Steuerdebatte.

Auch der zweite Tag der allgemeinen Beratung der Deckungsvorlage hat bewiesen, daß der Opfermut, den die bürgerlichen Parteien so gern und kräftig unterstreichen, eigentlich ihren tiefsten Gefühlen nicht eben entspricht. Sonst wären die vielen Bedenken, die von allen Seiten aus gewissen uneigennütigen Gründen eingewendet werden, auch garnicht möglich. Und außerdem ist aufs neue bestätigt, daß die Schwierigkeiten bei der Erledigung der ganzen Materie noch lange nicht überwunden sind. Von den komplizierten Kommissionsverhandlungen wird außerordentlich viel abhängen.

Der Redner der Fortschrittlichen Volkspartei, Herr v. Payer, legte mit Recht das Hauptgewicht auf die Deckung der laufenden Ausgaben. Er kritisierte geschickt die Verlegenheitsvorschläge der Regierung und stellte der Verwirrung, die so angerichtet werden soll, das vernünftige und einzig zweckmäßige Mittel der Erbschaftsteuer oder der Reichsvermögenssteuer gegenüber. Ganz anders urteilt natürlich Herr v. Camp, der für die Reichspartei sprach. Er ist der bequemeren Anschauung, daß mit dem einmaligen Wehrbeitrag die Zusage einer allgemeinen Besitzsteuer erfüllt ist, und selbst da hatte er allerhand Wünsche zugunsten der großen Landwirtschaft und — was nicht mehr Wunder nehmen kann — zugunsten der Ausnahmestellung der Bundesfürsten. Selbst die erhabenen Redewendungen vom Patriotismus können den Steueregoismus der reaktionären Gruppen nicht verdecken. Ein großer Teil des Hauses hat sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß der Graf Poldowsky, dessen Eintritt in den Reichstag man auf der Rechten mit übertriebenen Hoffnungen entgegen sah, niemals etwas Eigenes und Neues zu sagen weiß.

Auch gestern gruppierten sich zahlreiche Abgeordnete um ihn, als er seine Rede gegen die Vorlage über das Erbrecht des Staates begann. Sie wurden indessen nicht weniger enttäuscht als bei den früheren Gelegenheiten. Der frühere Staatssekretär des Innern, der in seiner Ressorttätigkeit eine eifrige Sachkunde bewiesen hat, konnte über diese Frage die banalen Einwände, die wir aus konservativen Reden gewohnt sind, nur in anderer, etwas gewählter Form wiederholen. Der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes erwiderte ihm in einer glücklichen Polemik auf einige seiner Bemerkungen.

Gegen all die Redner aus den bürgerlichen Parteien hatte Genosse Emmel die Stellung unserer Fraktion zu der Deckung der laufenden Ausgaben zu vertreten, nachdem Genosse Südekum im allgemeinen über die Finanzpolitik der Regierung und namentlich über den Wehrbeitrag sich ausgesprochen hat. Genosse Emmel wiederholte den Grundsatz, der uns bei der Betrachtung der ganzen Frage leitet: daß uns die Ablehnung der Wehrvorlage und damit der Deckungsvorlage das liebste wäre, und daß wir nur dann, wenn die Wehrvorlage angenommen wird, die Deckung so gestalten wollen, daß die Besitzenden die Lasten tragen. Von diesem Gesichtspunkt aus behandelte er die einzelnen Vorschläge der Regierung mit einer eingehenden Kritik und machte schließlich die Nationalliberalen auf ihre große politische Verantwortung für das Schicksal der wirklichen Reichsbesitzsteuer aufmerksam. Der Nationalliberale Roland-Lücke gab ihm darauf sofort eine Antwort, von der freilich angenommen werden muß, daß sie nicht die Ansicht seiner gesamten Fraktion widerpiegelt. Während Herr Paasche nämlich Donnerstag noch davon gesprochen hatte, daß er sich nicht auf eine bestimmte Steuerart kapriziere, gab Herr Roland-Lücke die Erklärung ab, daß es für ihn nur eine Erbschaftsteuer oder eine Vermögenssteuer oder beides geben könne. Heute ist Fortsetzung der Debatte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Militäretat in der Budgetkommission des Reichstages.

In der Donnerstagsitzung brachte Genosse Grahnauer die wiederholten schweren Eingriffe militärischer Kommandostellen bei Streiks zu gunsten der Unternehmer zur Sprache. Gradnauer exemplifizierte besonders auf den Vorgang in Stolp, wo Husaren in einem Transportarbeiterstreik Arbeitswilligendienste leisten mußten. Das Generalkommando in Danzig hat diese recht unmilitärische und ungehörige Verwendung von Soldaten gutgeheißen. — General Wandel gab die Erklärung ab, daß das Kriegsministerium in diesem Falle die Verwendung von Soldaten nicht billigte und dementsprechend auch das Generalkommando unterrichtet habe.

In Ulm hat der Kommandeur des 120. Infanterie-Regiments der Regimentsmusik verboten, an einer von Gewerkschaften im Stadttheater arrangierten Aufführung der Operette „Fledermaus“ mitzuwirken. Der württembergische Militärbevollmächtigte glaubte das Verbot damit rechtfertigen zu können, daß die Sozialdemokraten den Militäretat ablehnen. — Einen schweren militärischen Terrorismus brachte Genosse Liebknecht zur Sprache. Einem Molkereibesitzer in Spandau, der einen Garten zu einer sozialdemokratischen Versammlung hergegeben hat, ist die Milchlieferung für die Truppen entzogen worden, ferner der Bezug von Speisereisen zur Viehfütterung unterbunden. Der Mann ist dadurch ruiniert worden. — Der Kriegsminister sagte eine Untersuchung des Falles zu.

Abg. Müller-Meininger brachte zur Sprache, daß das vom Kronprinzen geführte Husaren-Regiment Exerziten für kinematographische Aufnahmen abgehalten hat. — Der Kriegsminister betonte, daß die Filmfabrikanten sich wegen Aufnahmen gerade an dieses Regiment herandrängen, ein Armeebefehl des Kaisers habe aber streng untersagt, daß die Truppen für solche

Zum Lustmord in Bargtheide wird noch gemeldet: Der für den Bargtheider Mord in Frage kommende Kontorbote Schröder ist hier als Obedienter aufgeführt worden. Schröder, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, ist am Tage nach dem Mord bei Bargtheide gesehen worden. Neben dem linken Auge hat er eine verächtliche Wunde. Befragt, woher diese Wunde, gab Schröder an, er habe bei Bargtheide mit verschiedenen Personen einen Kampf zu bestehen gehabt, wobei ihm die Verletzung beigebracht worden sei. Hiesige Kriminalbeamte brachten Schröder gestern morgen im Automobil nach Bargtheide, um an Ort und Stelle seine Aussagen nachzuprüfen. Aber das Ergebnis ist noch nichts bekannt, da Schröder von Bargtheide aus nach dem Untersuchungsgefängnis in Altona gebracht worden ist und die dortige Staatsanwaltschaft die Untersuchung weiterführt. Am Kopf des Verhafteten befanden sich Blutspuren, die aber von der Wunde an der Stirn herrühren können. Für die Ermordung des Fräulein Detmann bei Nothelb am 8. Februar d. J. kommt Schröder nicht in Betracht, da er erst am 13. März aus dem Gefängnis in Magdeburg entlassen worden ist. — Wie die Altonaer Kriminalpolizei feststellte, sind der ermordeten Frau Baumgart weder Uhr und Kette noch Ringe geraubt worden; es liegt somit lediglich ein Lustmord vor.

h. Zweite Strafkammer am 11. April. Einen nächtlichen Raubzug unternahm vom 3. zum 4. März zwei oft und schwer vorbestrafte Arbeiter M. und S. Sie trafen sich an der Unterkrasse und besiegelten die neue Bekantmachung mit dem notwendigen Quantum Schnaps. Da es zu regnen anfing und das Schlaggeld schon in Alkohol verwandelt war, beabsichtigte das Brüderpaar einen Streifzug in ein benachbartes Dorf, marschierten dann aber nach der früheren Arbeitsstelle M.s in Klein-Parin, wo sie auf dem Heuboden übernachteten. Des Morgens in aller aller Frühe stieg M. durch das offenstehende Fenster, packte eine Wanduhr, ein Paar Kinderstiefel sowie eine Flöte in den mitgebrachten Sack und reichte es dem Schmiere stehenden S. zum Fenster hinaus. In Lübeck wurde die Uhr für 7 Mark verkauft, das andere verschont. Die vorläufige Auszahlung in Höhe eines Talers ging in Schnaps und Lebensmittel auf. Wegen schweren Diebstahls in wiederholten Rückfall angeklagt, wurden die beiden nach dem Antrage des Staatsanwalts verurteilt: M. zu 2 Jahren Zuchthaus und S. zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Auch die bürgerlichen Ehrenrechte wurden für 5 Jahre gestrichen. — Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben. Der Hühner wegen kam der Arbeiter J. mit seinem Nachbar B. in Secereh in einen Wortwechsel, bei dem B. die Fork als drohende Waffe gegen J. erhoben haben sollte. Dieser glaubte sich in Notwehr verfehlt, nahm einen Zinkeimer und warf ihn dem Gartenachbar auf den Kopf. Um sich ganz sicher vor dem Feinde zu schützen, schleuderte er diesem noch zwei Stücke Holz nach, die ihr Ziel ebenfalls nicht verfehlten. Das Schöffengericht verurteilte J. zu 35 Mark Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis. Dieser legte gegen das Urteil Berufung ein und fordert Freisprechung, da er sich in Putationswehr befunden habe. Der Staatsanwalt erhob Einspruch, weil ihm die Strafe zu niedrig erschien. In erster Instanz war von derselben Seite 2 Monate und 2 Wochen Gefängnis beantragt. Heute gab die Staatsanwaltschaft dem Gericht anheim, die Strafe auf 75 Mark zu erhöhen. Beide Berufungen wurden verworfen. — Gewöhnlicher Kupfer oder Silber? Extrajenen Doppelkammeln fabrizierte der Kaufmann M. in Ahrensböden aus folgenden Bestandteilen: 30 Liter Wasser, 4 Pfund Zucker, 18 Liter Weinsprit, 20 Gramm Pfeffer und Kammelel. Das gab, auf kaltem Destillationswege hergestellt, 50 Liter Likör. Dem Angeklagten war von der Regierung verboten, gewöhnlichen Trankbranntwein zu verkaufen. Da M. für den Inhalt der zugefertigten Flaschen verhältnismäßig den gleichen Preis nahm wie der Gastwirt wenige Häuser weiter im offenen konfessionierten Ausschank, und da er ferner wie das Gericht annahm vorzugsweise an Arbeiterkundschaft verkaufte und dieser auch schon den Korzähler mit auf die Straße gegeben hatte, wurde er vom Schöffengericht Ahrensböden zu 30 Mark Strafe verurteilt, denn es wurde angenommen, der sogenannte Likör jähle nicht zu den besseren Spirituosen, die ihm zum Verkauf feigegeben waren. Der Sachverständige aus Eutin behauptet, die Herstellung besserer Spirituosen müsse auf warmem Weg geschehen, auch sei Pfefferzucker bei keiner Sorte mehr üblich. Der hiesige Sachverständige dagegen hält das hiesige Produkt unbedingt für bessere Spirituosen, was sich schon aus dem hohen Zuckergehalt und Alkoholgehalt ergebe, der 38 % betrage, während der hiesige Kammeln nur annähernd 30prozentig sei. Dieses Gutachten wurde für stichhaltig angesehen. Das Schöffengerichtliche Urteil wurde aufgehoben, der Angeklagte freigesprochen und die Kosten der Staatskasse auferlegt. — Aufsalische Wege! Der Maurer Sch., der Maurerhilfsarbeiter B. und der Maler Kr. hatten am Februar spät in der Nacht die Absicht, vom Timendorfer Strand aus nach Ahrensböden zum Bergnigen zu gehen. Da das vorgezeichnete Lokal schon geschlossen war, wollten sie beim Wirt W. einkehren. Auch hier waren die Riegel schon zu. Kurz entschlossen stieg Sch. zum Fenster hinein, B. kam nachher durch die Tür und Kr. blieb draußen unentschlossen stehen. Dann wurde eingepackt: eine Flasche Arrak, Rum, Kofwein, Zigaretten und Zigaretten. Nach an der Ladentafel sollen sich die beiden zu schaffin gemacht haben. Von dem Diebstahl bekam Kr. eine Flasche ab, mit der er nach Hause ging. Geschiebe konnte er von dieser Flasche nichts, denn sie wurde mit ihm vom Gendarmen wieder abgeholt. Der gesamte Schaden beträgt etwa 16 Mark, der von den Angeklagten, die sich mit großer Trunkenheit entschuldigen, wieder erstattet wurde. Vom Staatsanwalt wurden mildernde Umstände empfohlen; er beantragte gegen den vorbestraften Sch. wegen schweren Diebstahls 1 Jahr, gegen B. drei Monate und gegen Kr. wegen Hehlerei 2 Wochen Gefängnis. Diefem Antrage entsprach das Gericht, erkannte aber außerdem noch bei Sch. auf 5 Jahre Ehrverlust.

b. Erste Strafkammer am 12. April. Unlauterer Käsehandel. In einer, mit einem stürmischen Auftritt vermittelten Sitzung verhandelte heute die Strafkammer gegen die Arbeiter Th., G. und L., die einen umfangreichen Käsehandel getrieben haben und zwar auf Kosten des Kaufmanns H., bei dem Th. in Stellung war. Vom September 1911 bis Mai 1912 wurden von Th. fortgesetzt ganze Broden Käse geschlohen, die in dem renitenten Mitangeklagten G. einen willigen Abnehmer fanden. Im Hause G.s verkehrte der Arbeiter L., der einige ganze Käse zum halben Preise kaufte. Aus Gefälligkeit sorgte L. dann teilweise für den weiteren Absatz. Er beschuldigt G. als den Urheber, der ihn zum Weiterverkauf ermunterte. Da ging eines schönen Tages die Freundschaft in die Brüche. G. beschuldigte den „Teufhaber“ des Sittensverbrechens an seiner Tochter und dieser ging hin und zeigte die Gesellschaft wegen Diebstahls und Hehlerei an. Insgesamt sollen etwa 40—50 Broden Käse durch die Hände dieser „Zwischenhändler“ gewandert sein, die etwa 400 Mark Wert hatten. Th. bestreitet sowohl den Diebstahl wie G. die gewerbsmäßige Hehlerei in Abrede stellt. Er habe den Käse auf Auktionen usw. zu sehr billigem Preis gekauft und sei deshalb in der Lage gewesen, ihn so vorteilhaft weiterzugeben zu können. Das Ganze sei ein Naheakt des L., den er als Schuft und Halunke tituliert, so daß der Vorführende ihn wiederholt und energisch bei Androhung sofortiger Verhaftung zur Ruhe zuverweifen muß. Th. leugnet die Diebstahlsüberhand, er habe sie auf der Waage mitgegeben, weil ihm

sonst mit Verhaftung gedroht worden sei. Auch G. bestreitet die Richtigkeit des Kriminalprotokolls, denn die Polizei schreibe, wenn sie sonst zu keinem Ziele gelangen könne, in die Protokolle die Unwahrheit hinein, um zur Wahrheit zu gelangen. Nur L. bekennt sich im vollen Umfange schuldig. Das Gericht würdigte dies Geständnis und verurteilte ihn wegen einfacher Hehlerei zu 2 Monaten Gefängnis. Th. erhielt wegen Diebstahls 6 Monate und der rabiate G. erhielt heute, an seinem 65. Geburtstag, wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Auch wurde seine sofortige Verhaftung beschlossen.

Ein scharfer Frost, der gestern nachmittag mit schwerem Nordweststurm verbunden war, hat in der verfloffenen Nacht viel Schäden angerichtet. Viele Blumen sind erfroren und an vielen Sträußern lassen die jungen grünen Blätter traurig ihr Köpfchen hängen. Auch die Stachelbeer- und Johannisbeerbüsche, welche bereits Knospen angelegt hatten, haben vielfach gelitten.

ph. Warnung vor einem Schwindler. Vor einem bisher unermittelten Schwindler wird gewarnt, der sich gestern nachmittag aus einer Schuhwarenhandlung in der Mühlenstraße 4 Paar Stiefel zur Auswahl in ein Hotel schickte und dann mit den Stiefeln ohne sie zu bezahlen, verschwand. Der Schwindler ist ca. 1,70 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und Schnurrbart und trägt Jacketanzug und graumelierten Ueberzieher.

Stadthallen-Theater. Eine Volksvorstellung bei 50 Pfg. Eintrittspreis bringt heute, Sonnabend, 8 1/2 Uhr das spannende Detektivstück „Sherlock Holmes“. Morgen, Sonntag, geht nachmittags 3 1/2 Uhr als Familien-Vorstellung, ebenfalls bei 50 Pfg. Eintrittspreis, der glänzende Schwank „Der Kilometerreißer“ in Szene. Abends 8 1/2 Uhr wird zum ersten Male der Schlager „Sein Schmerzenskind“ gegeben.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Drei Werke, denen auf unserer Bühne reicher Erfolg beschieden ist, sind im neuen Wochenplan als Wiederholungen für Montag bis Mittwoch verzeichnet: „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai, „Die verkaufte Braut“ von Smetana und „Agnes Bernauer“, Hebbels ersehnteste und schönste Tragödienadaption zugleich (zu kleinen Preisen). Als wertvolle Neuheit kommt für Donnerstag Subermanns neuestes Werk, die fesselnde Tragödie „Der Bettler von Syrakus“ hinzu. In Vorbereitung befindet sich weiter die große Gesangsposse „Große Rosinen“, die sich durch Witz und Originalität überall als ein „Schlager“ erster Art erweist.

Travertine. Eine Mitgliebersammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr im Lokal von Dortmund statt. Bei gutem Besuch wird Genosse Bromme, Lübeck, einen Vortrag über „Vorhundert Jahren“ halten. Außerdem sollen wichtige Beschlüsse über die diesjährige Waffenerhebung gefaßt werden, sodas der Besuch aller Mitglieder erwünscht ist.

w. Möden. Verhandlungen wegen des Tarifs im Baugewerbe fanden hier gestern statt; sie sind resultatlos verlaufen, weil, wie wir erfahren, eine Einigung über die Bezahlung der Gehälter und eine Lohn-erhöhung nicht erzielt wurde. — Sitzung der städtischen Kollegien. Die Kollegien hatten eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Zunächst wurde ein Ortsstatut für die anzulegende Kanalisation beraten. Der Anschlag ist obligatorisch und müssen die Anschlüsse in drei Jahren erfolgt sein. Die Kosten werden wie bei der Wasserleitung vom Hauseigentümer resp. Mieter monatlich erhoben. — Das Ortsstatut bezüglich der Wasserleitung soll jetzt veröffentlicht werden und mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft treten, damit die Anschlüsse ausgeführt werden können. Wann es Wasser geben wird, wurde nicht erörtert. — Neben anderem wurde dem Gutsbesitzer D. amte hier das an der Rakeburger Chaussee belegene sogenannte „Neuenbäumler Moor“ auf 15 Jahre für jährlich 75 Mark Pacht und die ersten fünf Jahre pachtfrei überlassen. D. amte, der nebenbei national-liberaler Landtagskandidat in zwei Kreisen ist, beabsichtigt das Moor in Kultur zu bringen; auch wurde ihm hinter seiner an der Rakeburger Chaussee belegene Scheune ein Stück „Heidberg“ gegen den üblichen Kanon überlassen. Wie lange noch wird man vom städtischen Besitz „Heidberg“ dem Privatbesitz entgegenkommen? Das „Grambeiler Moor“, auch städtischer Besitz, war bisher an hiesige Einwohner, die sich eine Kuh halten, als Weide verpachtet. Durch den vor zwei Jahren durch Funkenflug bei der Eisenbahn entstandenen Moorbrand ist zwischen den damaligen Pächtern und dem Magistrat wegen der Entschädigung ein Streit entstanden, der noch nicht entschieden ist. Die bisherigen Pächter bitten, daß ihnen das Moor auch weiter als Weide pachtweise überlassen wird. Der Bürgermeister teilt mit, daß auch Herr Gohmann den Antrag auf pachtweise Überlassung des Moores gestellt hat und daß die bisherigen Pächter des Moores, weil sie gegen die Stadt Ansprüche auf Entschädigung, die vollständig unberechtigt seien, gestellt hätten, erst auf ihre Ansprüche verzichten sollen, ehe von einer weiteren Überlassung die Rede sein könne. Beschlüssen wurde, das Moor öffentlich zu verpachten. — Der alte Bürgerverein wünscht in einer Eingabe, das Krankenhaus endlich in Betrieb zu nehmen und nicht zu warten, bis die Wasserleitung betriebsfähig sei. Hier hat der Bürgerverein eine Frage angestellt, die im Interesse der Allgemeinheit liegt. Als man vor ungefähr 2 Jahren mit dem Bau des Krankenhauses begonnen wollte, spielte die Wasserfrage eine bedeutende Rolle. Es wurde nach Wasser gebohrt, das Wasser untersucht, und als dasselbe für einwandfrei befunden, der Bau ausgeführt. In dieser Zeit wurde auch das Wasserleitungsprojekt angeschritten und nun kam das Krankenhaus nicht in Betrieb genommen werden, weil, wie der Bürgermeister erklärte, die Wasserleitung noch nicht in Betrieb sei und die Wasserleitung kommt nicht in Betrieb, weil die Kanalisation noch nicht durchgeführt ist. Glücklich Möden, das es verstanden hat, drei für die Stadt bedeutende Projekte in Angriff zu nehmen, und die das erste Projekt nicht seiner Bestimmung überlassen kann, weil das letzte Projekt noch nicht in Angriff genommen ist. Bemerkten wollen wir noch, daß in der Sitzung seitens eines Mitgliedes der Baukommission erklärt wurde, daß die Glaserarbeiten im Krankenhaus mangelhaft ausgeführt worden seien. Die „Affäre Lenk“, die wir vor einigen Tagen erwähnten, wurde in geheimer Sitzung verhandelt. Die Mödener Bürger brauchen auch nicht zu wissen, wie tätig ihre Vertreter eingeleitet worden sind. Die übrigen Verhandlungspunkte hatten kein allgemeines Interesse.

Damburg. Verfassungsfragen. Nach der jetzt geltenden Hamburger Verfassung sind von der Ausübung des Wahlrechts zur Bürgerschaft und damit auch von der Wählbarkeit diejenigen Personen ausgeschlossen, die keine Einkommensteuer bezahlen oder mit ihr im Rückstande sind, die entmündigt sind, über deren Vermögen das Konkursverfahren eröffnet ist, denen die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen worden sind und endlich diejenigen, die sich in Straf- oder Untersuchungshaft befinden. Ein Teil dieser Bestimmungen ist schon des öfteren als eine große Härte empfunden worden. Besonders haben die Vorschriften, die sich auf die Einkommensteuer

und auf die Straf- und Untersuchungshaft beziehen, schon häufiger zu höchst unliebsamen Konsequenzen geführt. Mittwoch abend hatte sich nun die Bürgerschaft mit einem Antrage zu beschäftigen, der die Hamburger Verfassung in dieser Hinsicht den Verfassungen der meisten übrigen Bundesstaaten anpassen will. Es sollen demnach in Zukunft nur diejenigen aus der Bürgerschaft ausgeschlossen, die 1. in den Senat gewählt werden, 2. das Bürgerrecht verlieren, 3. weder Wohnsitz noch Geschäftsbetrieb in Hamburg haben, 4. entmündigt sind, 5. in Konkurs geraten, 6. die bürgerlichen Ehrenrechte verlieren. Von Vertretern aller Parteien wurde anerkannt, daß eine derartige Änderung der Verfassung durchaus notwendig sei. Auch unsere Genossen erklärten sich dafür. Die Sache wurde nach längerer Beratung schließlich an einen Ausschuss verwiesen, da ein Teil der Bürgerschaft genaueren Aufschluß haben wollte über die Tragweite der neuen Bestimmungen. Außerdem soll ein Weg gefunden werden, der es ermöglicht, ohne Verfassungsänderung den Antrag zu verwirklichen. — Was ein Riesendampfer für eine Reise an Board mitzuführen muß. Noch weit übersehender als ein Blick in die Vorratskammern unserer großen Hotels auf dem Festlande ist die Verpflegung an Bord eines großen Dampfers, weil mitten auf dem Ocean Tausende von Menschen beschäftigt werden und während der Fahrt jede Möglichkeit für Nachbeschaffung von Proviant ausgeschlossen ist. Ein Riesenschiff wie der Japan-Dampfer „Imperator“ muß sich beispielsweise zu einer einzigen Reise mit Vorratsmengen ansetzen, von denen ganze Familien jahrzehntelang leben könnten. Er nimmt allein für die sieben tägliche Reise von Hamburg nach New York 22 000 kg frisches Fleisch, 48 000 Eier und 55 000 kg Kartoffeln mit. Neben 12 500 kg frischem Gemüse wird für 6000 Konservendosen gerollt, während Wild und Geflügel nur die bescheidene Höhe von 4700 kg erreicht und Fische und Schellfische für die Ausreise nur rund 4000 kg wiegen. An Dauerproviant, d. h. für Aus- und Heimreise, sind dann etliche andere höchst appetitanregende Dinge in Aussicht genommen: auf den Bördern der Vorratsräume stehen 800 Dosen wohlschmeckende Pilze, 4000 Dosen mit eingemachten Früchten, zahlreiche Töpfe mit 1000 Pfd. Frischkäse, 1500 Pfd. Kaffee, Zwieback und Waffeln. Von dem Inhalt des Kieferngehäuses auf dem „Imperator“ seien nur 600 Pfd. Mandeln, 500 Pfd. Zerkorn und 150 Pfd. Pfeffer erwähnt. Neben dem unerschöpflichen Proviant von 6500 Litern Milch und Rahm sind 5200 Dosen mit kondensierter Milch vorhanden. Das Schiff wird mit nahezu 3000 kg Kaffee, 150 kg Tee und 200 kg Zigaretten und Kalao versehen.

Witthelmshurg. Großfeuer. In den Witthelmshurger Palmwärdern von Schling u. Co. ist gestern nacht Großfeuer ausgebrochen. Die Jüge der Hamburger Feuerwehr 8 und 2 rückten gegen 1 1/2 Uhr unter Leitung des Branddirektors und des Branddirektors Krüger dorthin ab. Nähere Nachrichten über den Umfang des Brandes liegen noch nicht vor.

Schwerin. Verfassungsrummel. Wir lesen in Berliner Blättern folgende Information aus Schwerin:

„Aus guter Quelle erfahre ich, daß die mecklenburgische Regierung beim Bundesrat angefragt hat, ob auf ein entsprechendes Ansuchen hin von ihm eine Regelung der mecklenburgischen Verfassungswirren zu erwarten sei. Der Bundesrat hat diese Frage verneint und Mecklenburg damit der völligen Willkür der Ritterschaft preisgegeben. Nachdem diese reaktionäre Haltung des Bundesrates feststand, beschloß die Regierung ihre reformierende Tätigkeit darauf, die „Landchaft“, d. h. die Bürgermeister, im Sinne der Ritterschaft zu bearbeiten. Bei der Mehrheit hatte dies Erfolg, und so kam ein Verfassungskompromiß zustande, das noch beträchtlich hinter dem letzten Entwurf der Regierung zurückbleibt und von dem ursprünglichen Reformplan fast nichts terecht erhält als die fünf Millionen Dotation an den Großherzog. Die politische Gewalt wird in Zukunft nicht mehr bei der gesamten Ritterschaft, sondern bei wenigen ultrakonservativen Familien liegen. Das bisher immer abgefeuerte oligarchische Regierungssystem wird also folgerichtig weiter entwickelt. Hinter den Kulissen ist die Verfassungsfrage danach bereits entschieden, und der Anfang Mai zusammentretende Landtag wird nur noch eine Farce sein.“

Ein feiner Plan fürwahr! Der Großherzog kriegt fünf Millionen, die das Volk bezahlen darf, und die paar Blaublütigen behalten das Landesregiment in den Händen und können die misera plebs noch mehr hudekn, bütteln und ausbeuten als bisher. Eine feine „Verfassungsreform“, in der Tat! Und die tapferen Städtevertreter wollen ihr Ja und Amen zu diesem Streich?

Gravenstein. Totgequatscht. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde beim Heben eines Wagentastens dem Arbeiter Andreas Nielsen die Brust dermaßen gequetscht, daß der Tod alsbald eintrat.

Obdurg. Zwei Personen ertranken. Auf der Weser wurde ein Lastschiff von einem englischen Dampfer angerannt und ging unter. Dabei ertranken der Schiffser Grothoff und sein 17jähriger Sohn, die beide noch schliefen.

Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.
Vom 13. bis 20. April 1913.
Sonntag, 13. April, nachmittags 3 Uhr: „Im weißen Rössl.“ Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg, abends 7 1/2 Uhr: „Lehtes Gastspiel von Rosa Erb.“ La Bohème. Oper von G. Puccini. — Montag, 14. April, abends 7 1/2 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Kom. phantast. Oper von O. Nicolai. — Dienstag, 15. April, abends 7 1/2 Uhr: „Die verkaufte Braut.“ Komische Oper von Friedrich Smetana. — Mittwoch, 16. April, abends 8 Uhr: „Agnes Bernauer.“ Ein deutsches Trauerspiel von Fr. Hebbel. — Donnerstag, 17. April, abends 7 1/2 Uhr: „Der Bettler von Syrakus.“ Tragödie von Hermann Sudermann. — Freitag, 18. April, abends 7 1/2 Uhr: „Fräulein Direktor.“ Lustspiel von F. Fr. Evers und O. Mettenhausen. — Sonnabend, 19. April, abends 7 1/2 Uhr: „Der Schmutz der Madonna.“ Große Oper von Wolf-Ferrari. — Sonntag, 20. April, abends 7 1/2 Uhr: „Neuheit! Große Rosinen.“ Große Gesangsposse von Bernauer und Schaugen. Musik von Bretschneider und Kollo.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriert im „Lübecker Volksboten“

Bienenfleiß kein Kunsthonig mit Zusätzen minderwertiger Surrogate, wie: Kartoffelmehl, Buttermilch, Stärkesirup, chem. Farbstoffen etc.

sondern „**Bienenfleiss**“ enthält nur rein **deutsche** Honigarten mit Raffinade.

3069

Man achte auf unverletzte Verschluss-Schutzstreifen.

Karl Häuer & Co., Lübek, Fernsprecher 891.

Goldene und silb. Uhren

gut und billig.
S. Baruch, Wandeleibgeschäft,
Stadionstr. 35.
Ein Kinderwagen und ein St.-
Viegewagen, beide mit Gummir.
t. perf. (8040) Chafotür. 16. II.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-
weihau. (168) Fünfhausen 13.

Glasscheiben
aller Art billigst, auch im einzelnen.
Kitt, Draht, Glaserdiam. v. 4,5 an.
Oscar Fauchnitz, Fensterglas-Handl.
Häxtertor-Allee 13. — F. 808. (405)

Einem geehrten Publikum zur
gest. Nachricht, daß ich mit dem
heutigen Tage Cete Schützenstraße
und Föyterweg an

**Kolonial- und
Fettwaren-Geschäft**
eröffnet habe. 8039

Indem ich gute Ware zu billigstem
Preise zusichere, bitte ich um gütigen
Zufpruch. Deputationsvoll
Wilh. Zarnow.

Arnim-Drogerie,
Arnimstraße 10 c,

empfiehlt:
Streichfertige Oelfarben, alle Sor-
ten Lacke, Pinsel, Leinöl, Firnis,
Fußbodenöl, Bohnermasse, Tapeten,
Kerbolinuum, Holz- und Stein-
kohlenteer. 8041

**Dachlacke
Carbolinuum**
in allen Farben
u. jedem Quantum
Ferd. Kayser.

**Carl Folkers
Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gehe rote Lubeca-Rabattmarken.

Ungezielt
jeder Art verübt
unter Garantie

Fr. Kröger,
konz. und prakt. Kammerjäger.
3095) Kontor: An der Mauer 86.
Telephon 1794.

Rosen, hochstamm. u. niedrige,
schönste neuere Sorten.
Schlingpflanzen, **Büchsbäume.**
Fieräräucher, **Obstbäume** aller Art u. Formen.
Buzbäume, Johannisbeerkränch.,
schöne blüh. Stand- **Sämereien**
Erdbeerpfl., beste
empf. zur jetzigen Pflanzzeit preisw.
Rohrdantz, Meislinger Allee 49.

Alle Sorten Brennmaterialien
liefert zu billigst. Preisen frei Haus
Haus Lübcke,
Wickelstr. 53-55. Teleph. 2878.
Bei Lieferung (112
ab Lager ermäßigte Preise.

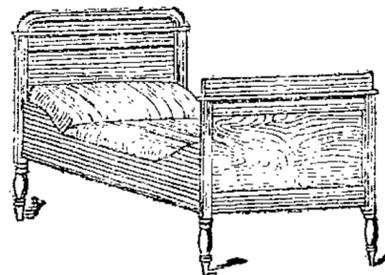
Gelegenheitslauf mod. Gar-
nituren f. nur
90 Mk. hochfeine Salongarnit. statt
225 Mk. nur 165 **Wahlftr. 63.**
Häxtertor-Allee 13.
Jahres Fachmann, la. Reparaturen.
Schlafzimmer, Küchen, Verand.,
Büreau, Tisch, Schreibtische, Spiegel,
Truhen, Sofas, Stühle, etc.
billig. Büchergarnit. f. 85 Mk. (2859)

Visiten-Karten

empfiehlt die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

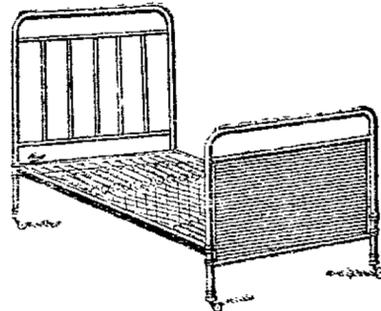
**Preiswerte
Bettstellen**

Holzbettstellen



Walzenbettstelle Eiche, salin, Nußbaum limitiert 1275
Engl. Bettstelle genau wie obige Abbildung . . 1375
Engl. Bettstelle schwere solide Ausführung . . 1875
Engl. Bettstelle ganz besonders schwer . . . 2325

Eisenbettstellen



Bettstelle in einfacher Ausführung 595
Bettstelle mit doppeltem Spiralboden . . 17.00 bis 900
Bettstelle mit Patent-Matratze 26.75 bis 2175
Bettstelle mit Patent-Matratze und Messing . . . 3625

Einzelne Möbel

Waschtische	1175	975	775
Waschkommoden	3200	2650	2450
Kleiderschränke	5200	3650	3300 2475
Nachttische	1800	1600	1400
Stühle	675	550	475 325
Tische	2250	1950	1675 1475
Spiegel	1700	1525	1400 1150

Flur-Garderoben

1250 1550 1850 2500

Gekaufte Möbel werden beliebige Zeit aufbewahrt

**MÖBELHAUS
RUDOLPH
KARSTADT
SANDSTRASSE 24**

3062)

Gelegenheitskauf!
Ein großer Posten
gestreifte Barchent-Arbeiter-Hemden

Serie I statt 125 g nur 88 g	Serie II statt 155 g nur 95 g	Serie III statt 155 g nur 120 g	Serie IV statt 220 g nur 165 g
------------------------------------	-------------------------------------	---------------------------------------	--------------------------------------

Ein großer Posten

Normal-Hemden- u. -Hosen

Serie I 125 g	Serie II 165 g	Serie III 195 g
------------------	-------------------	--------------------

nur solange der Vorrat reicht!

Markmann & Meyer.

Breite Straße 44-46. 2038

Von **Kosmos**

ist joeben

Hest 4 nebst Beigaben

erschienen und kann in Empfang genommen
werden.

Buchhandlung **Fr. Meyer & Co.**

Trinkt

Buntekuh-Kümmel

Kampfer-
Druckerei Buntekuh.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Betten-Duve

liefern bestens und billigst.
Gr. Burgstr. 32.

Schneeweisse Wäsche

Alle Wasch- u. Spülmittel. Diese Wäsche. Garantiert un-
schädlich. Für Marken- u. gewöhnliche Wäsche geben wir gratis und franco
verschiedene Geschenke z. B. eine große Seife von 10 Pf. 1 echt
Kosmos Seife, 1 Bar Soap u. Seife. Verlangen Sie Pro-
spekte ohne Kosten.

Wasche gibt nach dem heutigen Stande der Wissenschaft als
keineswegs schädlich. Nicht zu helfen ist dem, der es nicht glauben
und seinen Seife mit Wasche waschen. (230)

Die Deckungsvorlage vor dem Reichstag.

Dritter Tag.

137. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Kühn.

Die Beratung der Deckungsvorlage wird fortgesetzt.

v. Payer (Rp.): Der einmalige Wehrbeitrag hat im allgemeinen eine freundliche Aufnahme gefunden; auch wird erhaben keinen prinzipiellen Widerspruch dagegen. Freilich wird die Art seiner Erhebung in der Kommission erheblich umgeändert werden müssen. Einigkeit herrschte auch darin, daß die dauernden Lasten durch eine Besitzsteuer aufzubringen sind. Damit aber war die Einigkeit der Parteien auch schon zu Ende. Bei den Deckungsvorlagen sind die für die laufenden Ausgaben die wichtigsten. (Sehr wahr! bei der Volksp.) Sie betrafen aber nur das herkömmliche Steuerbudget, das lediglich durch den Gesichtspunkt zusammengehalten wird, sie sollen Geld einbringen. Das Erbrecht des Staates wird wohl kaum soviel bringen, wie der Schatzsekretär meint; besser wäre es, alle die Erbschaften stark anzufassen, die, falls kein Testament vorhanden wäre, dem Fiskus anheimfallen. Mit dem Weiterbestehen der Zuckerversteuer werden wir uns abfinden, dagegen nicht mit dem Weiterbestehen des Reichszuschlages auf den Umsatzsteuern. Der Grundstücksmarkt ist durch die Wertzuwachssteuer ohnehin stark belastet; hätten wir gewußt, wie diese Steuer wirken würde, so hätte ihr wohl niemand im Hause zugestimmt. Auch die anderen Steuern nehmen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit gar keine Rücksicht. Man nimmt einfach den Einzelstaaten ihre Steuern fort und überläßt es der Phantasie und dem Ideenreichtum der einzelstaatlichen Finanzminister, Ersatz zu finden, und tritt dann stolz vor die Volkvertretung als Steuerfinder. (Sehr gut! bei der Volksp.) Mit den veredelten Matrikularbeiträgen ist keineswegs das Verprechen erfüllt, die Kosten weiterer Rifflungen durch eine Besitzsteuer aufzubringen. Ein Matrikularbeitrag ist überhaupt keine Steuer. 1909 haben die Bundesstaaten erklärt, auf keinen Fall mehr als 80 Mfg. Matrikularbeitrag abzuführen zu können. Unter welchem Druck müssen sie gestanden haben, daß sie uns jetzt 2,05 Mfg., also 150 Prozent mehr, anbieten! Wir haben die politische Anstandspflicht, uns der armen unterdrückten Einzelstaaten anzunehmen. (Sehr richtig! bei der Volksp. und im Zentr.) Die Androhung einer zwangsweisen Einführung einer Besitzsteuer durch das Reich in einem Einzelstaat ist unwürdig, und die praktische Durchführung ganz unmöglich, ganz abgesehen davon, daß das angeordnete Zuwachsgesetz steuerrechtlich und volkswirtschaftlich nur eine sehr schlechte Zensur verdient. (Sehr richtig! bei der Volksp.) Gegenüber diesen Verlegenheitsvorschlägen der Regierung schlugen wir in erster Linie die Erbschaftsteuer, eine wirkliche Besitzsteuer, vor. (Mahl rechts und im Zentr.) Ferner verlangen wir eine Reichsvermögenssteuer, die formell allerdings in die Selbständigkeit der Einzelstaaten eingreift. Tatsächlich sind aber die einzelstaatlichen Finanzen durch die Steuergesetzgebung des Reiches arg zerrüttet und können durch eine vernünftige Reichsvermögenssteuer wieder in Ordnung gebracht werden. (Sehr richtig! links.) Die Reichsvermögenssteuer geht ihren Weg; haben wir erst die Kataster einheitslich für den Wehrbeitrag für das Reich durchgeführt, so bildet das einen so starken Anreiz zur Einführung der Reichsvermögenssteuer, daß ihn niemand widerstehen kann. (Sehr richtig! bei der Volksp.) Beim Wehrbeitrag ist das wesentlichste, daß im Kopf der Besitzenden sich der Gedanke festsetzen soll, jeder neuen Wehrforderung muß eine neue Wehrsteuer folgen, genau so wie die Träne auf die Zwiebel. (Seiterkeit.) Dann werden wir sicher ruhigeren Zeiten entgegengehen. Daß die Bundesfürsten von Reichssteuern befreit sind, steht keineswegs fest, doch handelt es sich hierbei nicht sowohl um eine

juristische, als um eine moralische Frage. (Sehr wahr! bei der Volksp.) Drei Viertel der Freude über die Steuerleistung der Fürsten würde schwinden, wenn diese Steuerleistung nur im Gnadenwege gegeben würde. (Sehr richtig! links.) Den Beratungen der Kommission sehen wir nach den Erfahrungen der letzten Finanzreform nicht sehr vertrauensvoll entgegen; wir werden uns das möglichste tun, um Unheil zu verhüten. (Lebh. Beifall bei der Volksp.)

Fehr. v. Camp (Rp.): Mit dem Wehrbeitrag ist die Zusage einer allgemeinen Besitzsteuer zur Deckung der Wehrvorlage erfüllt. Wir protestieren dagegen, daß das Reich auch in alle Zukunft auf direkte Steuern verzichten will. Immer werden Steuern von den Reichen für gerecht gehalten, die sie nicht zu zahlen brauchen. (Seiterkeit), bei dem Wehrbeitrag aber trifft das nicht zu, hier sind gerade die Beitragspflichtigen gern bereit, ihn zu leisten. Freilich muß der Verkaufswert von Landgütern in gerechter Weise durch Sachverständige taxiert werden. (Sehr richtig! rechts.) Daß die Landesfürsten ohne weiteres zur Zahlung mitverpflichtet sind, ist keinesfalls richtig; jedenfalls muß aber festgelegt werden, daß sie denselben Wehrbeitrag zu zahlen haben wie alle anderen. Herr v. Payer klagte über den Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten durch die Vorlage, verlangte aber eine Reichsvermögenssteuer, die einen viel stärkeren Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten darstellt. Am besten wäre es, über die Art der Ausbringung der Mittel durch die Einzelstaaten gänzlich in das Gesetz aufzunehmen. Dann bleiben wir auf dem Boden der Verfassung, daß Zehntbeträge durch Matrikularbeiträge aufzubringen sind. Auch wir tapazieren uns ebenfowenig wie die Nationalliberalen auf eine bestimmte Steuer, die Hauptfrage ist auch für uns eine Verständigung zwischen den bürgerlichen Parteien im Interesse des Vaterlandes. (Bravo! rechts.)

Graf Posadowsky (Wdh): Ich will nur zur Vorlage über das Erbrecht des Staates sprechen. Ich bedauere außerordentlich die Motivierung dieser Vorlage. Es wird in ihr geradezu ein Zerrbild des deutschen Familienlebens gezeichnet, lediglich aus finanziellen Gründen. (Hört, hört!) Die Regierung sollte vielmehr alles tun, um den bestehenden Uebelständen entgegenzutreten und die Familienbände zu stärken. (Sehr richtig! rechts. Lachen bei den Soz.) Der Entwurf sagt, es wäre Pflicht jedes Menschen, ein Testament aufzusetzen, dann trete das Erbrecht des Reiches nicht ein. Nun, erstens haben manche Menschen die Eigentümlichkeit, unerwartet zu sterben. (Seiterkeit), zweitens haben auch viele Personen großen Widerwillen dagegen, an ihren Tod zu denken oder mit den Gerichten zu tun zu haben, sie ziehen die Testamentsaufhebung hin, bis es zu spät ist. Dadurch entstehen ernste Familienkatastrophen. Es gibt auch Personen, die nicht testierfähig sind wegen ihrer Jugend oder wegen Verfalls ihrer geistigen Kräfte. Man sollte annehmen, daß in solchen Fällen das Erbrecht des Staates nicht eintritt, aber das Gesetz bestimmt, daß der Bundesrat das Recht haben soll, zu verfügen, welche Zuwendungen in solchen Fällen die Erben erhalten. Nun, wenn die fiskalischen Behörden darüber zu entscheiden haben, kann man sich vorher denken, wie weit die Erben dabei berücksichtigt werden. (Hört, hört! und Seiterkeit bei den Soz.) Das Anfechtungsrecht eines Testaments, das jetzt nur den Erben zusteht, soll dann der Fiskus erhalten. Welche erbitterte Prozesse dadurch zwischen den Erben und dem Fiskus entstehen werden, können Sie sich ausmalen. Gerade die Rechtskundigenkreise werden am meisten darunter leiden; wegen irgend eines Formfehlers wird ihnen ihr Familienvermögen entzogen. ImGegensatz ist ferner davon die Rede, daß die Regierung nicht beabsichtigt, auch Verwandten zweiten Grades und Geschwistern das Erbrecht zu nehmen. Das

ist die Erklärung der gegenwärtigen Regierung. Aber Regierungen wechseln — dafür bin ich ein lebendes Zeugnis. (Seiterkeit.) Es werden neue Finanzbedürfnisse entstehen, sehr bald, verlassen Sie sich darauf. (Sehr richtig! bei den Soz.), und dann wird eine neue Regierung vielleicht über diese ganzen Bedenken hinwegkommen und wird sagen, die allgemeine Rechtsauffassung spricht sich jetzt dafür aus, daß auch in solchen Fällen die Erbschaft für die Allgemeinheit in Anspruch zu nehmen ist. Man könnte sehr eigentümliche Vermutungen über den Urheber dieser Motive anstellen. Der Entwurf enthält so tiefe Eingriffe in das Familienrecht, daß man schon aus diesem Grunde ihm nicht folgen sollte. (Sehr richtig! rechts.) Ich hoffe, daß er an der Schwelle der Beratung abgelehnt wird. Zweifellos nötigen die Kosten dieser Wehrvorlage dazu, die besitzenden Klassen zur Deckung heranzuziehen. Aber auch das, was man dem Besitz auferlegen will, hat seine Grenzen, wenn man nicht die Erwerbsfreudigkeit und den Sparfann ernsthaft gefährden will. (Sehr richtig! rechts; Lachen bei den Soz.) Wir haben viele Finanzreformen erlebt, d. h. neue Steuern mit dem Namen „Finanzreform“. (Sehr wahr! bei den Soz.) „Die Welt wird alt und wird wieder jung und hofft ewig Verbesserung.“ Es werden noch viele Finanzreformen kommen, und wir werden das, was zur Sicherheit des Reiches notwendig ist, unbedingt bezahlen müssen. Man darf aber nicht vergessen, daß die Opferfreudigkeit des Volkes vor hundert Jahren ein Korrelat hatte, das war die eiserne Sparfameit in den Staats- und Gemeindefürsorge und die Einfachheit des damaligen Lebens. Wenn alle zwei Jahre die Regierung mit neuen Steuern kommt, die besonders für die zahllosen Existenzgen, die nicht in der Lage sind, ihr Einkommen zu vermehren, außerordentlich drückend sind. (Sehr richtig! bei den Soz.) dann erwacht für die Regierung die unbedingte Pflicht, auf die größte Sparfameit hinzuwirken und rücksichtslos alles zu unterlassen, was nicht zur Sicherheit des Landes und zur Vorführung des Staatsbetriebes unbedingt notwendig ist. Alle Luxusausgaben müssen gestrichen werden. (Zuruf bei den Soz.: Sie selbst haben das früher nicht gemacht!) Soweit mein Einfluß reicht, habe ich das immer getan. Die Regierung hätte auch die Pflicht, sehr viel schärfer den Haushalt der Gemeinden zu kontrollieren (Widerspruch links) und nicht zu dulden, daß sie Anleihen lediglich für Luxusausgaben machen. (Zuruf bei den Soz.: Welche Gemeinden sind denn das?) Ich hoffe, daß wir zu den wirtschaftlichen Prinzipien der Zeit vor hundert Jahren zurückkehren und wirklich in Reich, Staat und Gemeinden Sparfameit üben, nicht mit schönen Worten, sondern auch mit Taten. (Bravo! rechts.)

Reichsschatzsekretär Kühn: Die Einwendungen des Vorredners gegen die Vorlage über das Erbrecht des Staates werden natürlich geprüft und so weit wie möglich berücksichtigt werden. Was aber die von ihm kritisierte Begründung betrifft, so ist sie nicht neu, sondern hat in demselben Wortlaut schon 1903/09 vorgelegen, ohne damals angegriffen zu werden. Die Bemerkungen über das Familienleben sind einfach die Feststellung einer Tatsache. Die Finanzverwaltung findet sich im übrigen damit ab, daß ihr von der Gegenwart keine Kränze geflochten werden. Wer vieles nimmt, wird jedem etwas nehmen. (Große Seiterkeit), Dank kann die Regierung dafür nicht erwarten.

Emmel (SD.): Die Rede des Grafen Westarp ließ keinen Zweifel darüber, daß von der patriotischen Opferwilligkeit, die er im Munde führt, in seinem Herzen nichts zu finden ist, den Konfessionären wären indirekte Steuern weit lieber gewesen. Natürlich bemühen sie sich, die Opfer des Grundbesitzes möglichst niedrig zu gestalten, und das Zentrum hätte ihnen am liebsten geholfen, wenn nicht die

Anna.

Roman von Th. Mügge.

(16. Fortsetzung.)

Hier, hier, sagte er, als der Mann den Hut abzog, es ist gut, geht fort, macht fort!

Was meinen Sie damit, Herr? fragte der Fremde mit rauher Stimme.

Ich? rief Herr Frese mit zitternder Stimme, ich meine gar nichts, aber was wollen Sie?

Ich wollte fragen, ob hier vielleicht der Doktor Wilberg wohnt.

Ja, der wohnt hier, sagte der alte Herr aufsatmend. — Das wollten Sie also — oder Sie, das wollten Sie, guter Freund, verbesserte er sich, als er den Blick des Fremden fest und unheimlich auf sich gerichtet sah. Ich bin ein alter Mann, der hier im Hause wohnt, ein Freund des Doktors, der nicht zu Hause ist; allein ich will bestellen, was Sie mir auftragen wollen.

Ich will ihn selbst sprechen, versetzte der Fremde. Wann ist er zu Hause?

Kann es nicht sagen, erwiderte Herr Frese, bald des Morgens, bald des Nachmittags, bald gar nicht. Aber, wie gesagt, wenn ich dienen kann, wenn Sie mir Ihr Anliegen oder Ihren Namen sagen wollen. — Der Fremde schenkte sich zu befehlen. — Hier sagte Herr Frese, nehmen Sie das, es ist kalt, trinken Sie auf meine Gesundheit. — Er hielt ihm das Geld hin, das er in der Hand hatte.

Der verdächtige Mensch ließ es in seinen Hut fallen und steckte es dann langsam ein.

Danke, Herr! sagte er und sah sich forschend nach allen Seiten um.

Nun? fragte der alte Herr neugierig und besorgt.

Ich will Ihnen etwas sagen, fuhr der Mann fort.

Was denn? lieber Freund, ich werde es mir merken.

Ich werde wiederkommen. Guten Morgen!

Er drehte sich um und ging hinaus, indem er dem alten Herrn zwei Reihen fürchtbar großer, blenbend weißer Zähne zeigte. Herr Frese wagte nicht, ihn aufzuhalten oder ihm zu folgen. Inzamer Spießhube! sagte er halbblau, als er nichts mehr hörte. — Der Kerl sieht aus wie ein Mörder, der vom Salgen kommt! Was geht hier vor? Was für Gefindel schleicht hier im Hause umher, in einem Hause, das zu den reichsten in der ganzen Stadt gehört? Erst eine verschleierte Dame, dann dieser Räuber, und alle suchen den lauberen Satzen, den Bräutigam, wie einen vertrauten Freund. — Das halt ich nicht aus, ich ziehe aus! rief er zornig. — Nein, das lasse ich bleiben, fuhr er bedächtig fort, ich werde hinter

alle diese Geheimnisse kommen und dem Heuchler da drinnen, er drohte gegen die Tür, die Luft dazu vertreiben.

Während Herr Frese alle diese Abenteuer bestand, war Wilberg keineswegs in seiner Nähe, sondern früh schon ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen und Geschäfte abzutun. Im Hause des Direktors gab es heut eine Mittagsgesellschaft, zu der er geladen war, vorher sollte er einem Maler sitzen, weil Stephanies Mutter darauf drang, da es in ihrer Familie stets Sitte gewesen, daß die Brautpaare gemalt wurden. Onkel Tobias hatte dazu ein londerbares Gesicht gemacht, den Kopf in den Nacken geworfen, den Bräutigam von der Seite angesehen und war quer durch das Zimmer marschiert, bis er vor seiner Schwägerin still stand und mit tiefer Stimme sagte: Habe auch etwas für den Maler zu tun; soll an unsern Stammbaum eine Arbeit verrichten, die selten vorgekommen ist.

Wilberg wußte, was diese Worte zu bedeuten hatten, und er erröte über diese Annäherung. Ein paar Cousinen aus der Familie, die mit Stephanie im Zimmer waren, lachten und sahen die Braut mitleidig an, welche einen langen ersten Blick auf ihren Verlobten warf.

Sie haben gewiß einen sehr alten Stammbaum? fragte dieser.

Dreizehntes Jahrhundert! erwiderte der Major mit Würde.

Wertwürdig! fuhr der Doktor fort, die meisten Menschen wissen kaum, wer ihre Väter und Großväter gewesen sind. Ich bin darin weit glücklicher, mein Großvater war ein Leineweber und mein Urgroßvater ein Dorfschmied. Würdige Leute, Herr von Griessfeld, grundehrliche Leute, die nie ihres nächsten Haus, Hof, Vieh, Magd oder Knecht begehrten; deren Ahnen aber jedenfalls auch im dreizehnten, ja selbst im ersten Jahrhundert der Menschenschöpfung gelebt haben, weil es sonst unmöglich wäre, daß sie selbst existieren konnten. Meinen Sie? fragte der Major, blickt an ihn hintretend.

Ich bin davon überzeugt, sagte Wilberg.

Die ganze Gesellschaft lachte, und die Direktoren reichte ihrem künftigen Schwiegersohne die Hand und sagte: Keinen Streit um die Ahnen, mag jeder die seinigen behalten, sie werden sich schon vertragen.

Stephanie sah mit einer gewissen daytbaren Freundlichkeit ihren Verlobten an. Das war wie ein Mann gesprochen, sagte sie ihm in's Ohr, indem sie stolz die Cousinen betrachtete.

Onkel Tobias aber lehnte sich verdiektlich um und verließ das Zimmer, und seit diesem Augenblicke schien sein Widerwillen gegen den Bräutigam so gewachsen zu sein, daß er ihn keines Wortes mehr würdigte.

Heut nun, als der Doktor über die Promenade ging, wo der Maler wohnte, sah er plötzlich nicht weit vor sich den

Major mit einem andern Herrn im vertrauten Gespräch. Onkel Tobias hing sich an den Arm seines Begleiters, und dieser reckete mit Lebendigkeit an den Fingern, die er zu weitlen erhob, vermutlich die Gründe für seine Ansichten her, welche der Major zu bestritten schien.

Zögernd blieb Wilberg stehen, um ein Begegnen zu vermeiden. Nach einiger Zeit sah sich der Begleiter des alten Herrn um, es war der Professor von Baden, und heftiger schlug sein Herz, denn der geheimnisvolle Zettel fiel ihm ein. Von wem konnte ihm Gefahr drohen als von diesen Gegnern? Ihr langes eitriges Gespräch kam ihm wie eine Verhöhnung vor, die gegen ihn gerichtet sei; eine Menge dunkler Ahnungen und Vorstellungen stiegen in ihm auf, während er langsam folgte und überlegte, ob er ein Zusammentreffen suchen oder dies umgehen solle. — Endlich sah er die beiden Herren sich trennen, der Professor lehnte zurück, er blickte nachstehend vor sich nieder; sein Gesicht war noch blässer wie sonst, der Zug eines tiefen Kummers lag darin. — Plötzlich hob er die Augen auf und erkannte den Nahenden, der ihm fast zur Seite war. Eine schnelle Räte trat auf seine Stirne, und als sei es ein jäher Entschluß, so wendete er sich mit einigen raschen Schritten zu Wilberg hin, als dieser grüßend vorüber gehen wollte.

Der Zufall führt uns zusammen, Herr Doktor Wilberg, sagte er, und erlaubt mir, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. — Ich habe hier einen Brief an Fräulein Stephanie, der Brief ist von meiner Hand geschrieben, wollen Sie ihn dem Fräulein zustellen?

Sehr gern, erwiderte der Bräutigam lächelnd, ich will Ihre Bestellung übernehmen.

Es mag Ihnen auffallen, sagte Baden, daß ich dem Fräulein Briefe schreibe.

Briefe? fiel Wilberg ein, ich sehe nur einen.

Ich habe zwei oder drei geschrieben, wie ich aufrichtig bekennen muß.

Ohne Zweifel hatten Sie triftige Gründe zu dieser Korrespondenz.

Die Gründe eines Freundes, sagte Herr von Baden im ruhigen Tone, der den innigsten Anteil an dem Geschick eines edlen, lebenswürdigen Mädchens nimmt, das er wahrhaft verehrt!

Ein rascher Blick der Befremdung, in welchem sich eine eiferjüchtige Regung zeigte, fiel auf den Sprecher, der mit denselben kalten Sicherheit fortfuhr: Sie müssen wissen, Herr Doktor Wilberg, daß ich seit Jahr und Tag in das Haus des Direktors Griessfeld kam und Gelegenheit hatte, die schönen Eigenschaften des Herzens und des Geistes kennen zu lernen, welche Fräulein Stephanie zieren.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlen von 1912 eine gar so bereite Sprache gesprochen hätten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir Sozialdemokraten sind grundsätzliche Gegner indirekter Steuern, wir wenden uns auch gegen jede weitere Belastung der Arbeiter. Die wichtigste Aufgabe des heutigen Staates ist ja die Aufrechterhaltung der Ausbeutung, dem dienen Justiz, Polizei und Militär — ich erinnere nur an das Wort vom Schicksal auf Vater und Mutter. Die Arbeiter haben also gar keinen Nutzen, Lasten für den Staat zu übernehmen. Indirekt zahlen sie ja genügend, da sie ja auch alles das aufbringen müssen, was die Besitzenden zahlen, denn der Besitz und das Kapital allein nicht wertbildend. (Sehr richtig! bei den Soz.) Graf Westarp wies auf die Steuern der Arbeiter für Partei und Gewerkschaften hin. Das sind keine Steuern, sondern freiwillige Mitgliedsbeiträge. (Graf Westarp: Wer sie nicht zahlt, wird auf die Straße gesetzt.) Dazu bedarf es doch der Mitwirkung des Kapitalisten, wenn übrigens Arbeiter mit Streikbrechern, Hingegardisten und ähnlichen Elementen nicht zusammenarbeiten wollen, so beweist das nur, daß sie trotz dieses geringen Einkommens mehr Ehrgefühl haben, als in den Kreisen der Besitzenden zu finden ist, die ihr Einkommen mit zweifelhaften Elementen im Spiel vergeuden. (Sehr gut! bei den Soz.) Über 160 Millionen Mark haben die Gewerkschaften an Reize, Arbeitslohn- und Krankenunterstützung bezahlt. (Zuruf rechts: Und die Gehälter dieser Beamten?) Diese reichen nicht entfernt an das, was der Spitzkassier Herr Kretsch zahlte (Sehr richtig! bei den Soz.), und was die Direktoren des Bundes der Landwirte von den Konventionen bekommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dazu kommen die ungeheuren Vorteile, die die Gewerkschaften den Arbeitern durch erfolgreiche Lohnkämpfe gebracht haben. Wir begreifen, daß die Herren Konventionen sich darüber ärgern. Die Arbeiter haben stets soviel Reinlichkeitsgefühl gehabt, daß sie sich aus Korruptionsfonds, Kalkulationsgeldern usw. nichts haben zuweilen lassen. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr Speck meinte, mein Parteifreund Südekum wolle mit den Steuerbewilligungen noch über die Vorlage hinausgehen. Dabei hat Südekum keinen Zweifel darüber gelassen, daß uns die Ablehnung der Wehrvorlage und damit der Dedungsvorlage das liebste wäre; nur wenn die Wehrvorlage angenommen wird, wollen wir die Dedung so gestalten, daß die Besitzenden die Lasten tragen. (Zustimmung bei den Soz.) Graf Poladowsky hat altpreussische Sparmaßregeln empfohlen. Er hätte sie überlassen, als er noch im Amt war. Er wies selbst darauf hin, daß die Regierung sehr bald von neuem Geld brauchen werde. Da hätte er doch die Konsequenz ziehen müssen und die Vorlage ablehnen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Sehr entschiedenen Einspruch erheben wir gegen die Verlängerung der Zucksteuer. 1909, als sie zum ersten Male verlängert werden sollte, sagte Graf Schwerin, das sei das höchste, was er an Wandlung der Ausgehungen erlitten habe (Hört, hört! bei den Soz.), es würde im Lande als eine Verletzung von Treu und Glauben angesehen werden (Sehr richtig! bei den Soz.), jetzt scheint sich sogar Herr v. Bajer damit abgefunden zu haben. Bei der Zucksteuer will man alle möglichen sozialen Elemente berücksichtigen, die Zuckersteuer aber, die gerade die große Klasse belastet, will man leichtens herzens verlängern. Mit dem Wehrbeitrag sind wir grundsätzlich einverstanden. Dafür, daß auch die Fürsten ihn zahlen sollen, ist Herr Bajer ihnen dankbar. Von Dankbarkeit kann gar keine Rede sein, es ist schlimm genug, daß die Fürsten sich bisher von allen Steuern gedrückt haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gerade Herrn v. Bajer hätte bei dieser Gelegenheit ein wehmütiges Gefühl beseligen müssen, da er der König von Württemberg jedoch in eine Lohnbewegung eingetreten ist und 350 000 Mark Lohnnachzahlung verlangt. (Weiterkeit.) Man macht ja viel Aufhebens von dem Opferamt der Besitzenden, die ohne weiteres eine Milliarde zahlen wollen. Dabei müssen die Konventionen, die große Masse, schließlich weit mehr als eine Milliarde an indirekten Steuern aufbringen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Den Gehelentwurf über die Erhebung der Matrikularbeiträge lehnen wir ab. Die Erhebung der Matrikularbeiträge ist im Grunde eine Umkehrung des Subjektiven des Reichstages. Dieser Entwurf überläßt den Einzelstaaten auch die Ausgestaltung des sogenannten Besitzenergesetzes. Man kann sich denken, wie es in Preußen und Mecklenburg ausfallen wird. Wer die Kurier kennt, weiß, daß sie unter allen Umständen die Steuern auf andere abwälzen werden. Das kann sehr leicht geschehen, da in Preußen Einkommen von 900 Mk., im Elsaß sogar von 700 Mk., in den thüringischen Kleinstaaten selbst von 300 Mk. befreit werden dürfen. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist viel richtiger, daß der Reichstag selbst das Besitzenergesetz macht. Im Jahre 1909 sagte der preussische Finanzminister, eine weitere Erhebung der Matrikularbeiträge würde Preußen die Erfüllung der Kulturaufgaben unmöglich machen, und ganz ähnlich brühten sich die anderen Finanzminister aus. Heute aber kommt man wieder mit einer so gewaltigen Erhebung der Matrikularbeiträge. Wir rechnen das ab, wir verlangen, daß die Ausgaben des Reichs durch eigene Einnahmen des Reichs gedeckt werden. Wir können doch nicht zugeben, daß die Heranziehung des Vermögenswachses eine Befreiung ist, wir verlangen die Heranziehung des tatsächlichen Vermögens zu den notwendigen Lasten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Auf die Einzelstaaten will ich nicht eingehen, weil wir das ganze sogenannte Besitzenergesetz ablehnen. Verlangt wird ferner die Erhebung des Reichsriegelgesetzes. Auch diese müssen wir ablehnen, denn durch die Schaffung eines solchen Riegelgesetzes wird die Kriegsgeldart voll verändert. (Sehr richtig!) Man muß der Regierung dadurch die Möglichkeit, unabhängig vom Geldmarkt und vom Volkswillen einen Krieg zu beginnen. Das wollen wir nicht, sondern wir wollen friedliche Verhandlung mit anderen Nationen. (Zuruf bei den Soz.) Auch bedeutet diese Vermehrung des Reichsriegelgesetzes eine Verschlechterung des ganzen Geldwesens. Graf Westarp wünscht, die Regierung solle für Zerstörung sorgen, daß die Wehrzeit doch durchdringt, daß alles amtliche Bearbeiten des Volkes. (Sehr gut! bei den Soz.) Graf Westarp wünscht auch die Schenkung der Gewerkschaften. Vom Stand der Landwirtschaft sprach er nicht, nach dem alten konventionellen Standes, sich selbst von den Steuern zu befreien. (Vizepräsident: Das ist nicht die Intention, sowie das mit Bezug auf die Landesbanken vorher geäußerten Ausdruck „Landsberger“.) Auch von der Schenkung der letzten Hand spricht man nicht. Wir werden an der Verwaltung der neuen Steuern mitarbeiten und uns helfen, wenn sozial dabei herauskommt, daß durch diese indirekten Steuern befreit werden können. (Sehr gut! bei den Soz.) Ob eines Verzinses zu machen kommt, hängt hauptsächlich von dem Nationalliberalen ab. Das letzte Wort aber werden die Köpfe haben, und der Appell an alle wäre dem Nationalliberalen zu machen, daß man die bei den Köpfen gemachten Verpflichtungen nicht bei der ersten Gelegenheit abzuschaffen sucht. (Stoß! bei den Soz.)

Roland-Ride (M.): Wir haben wiederholt betont, daß wir für die Bezahlung der laufenden Bedürfnisse des Reiches nur den Weg einer wirklich allgemeinen Besitzsteuer sehen, und daß wir uns unter einer solchen nur vorstellen können die Erbschaftsteuer bzw. eine Reichsvermögenssteuer. (Hört, hört! und Bravo! links.) Die Regierung muß sich darüber klar sein, daß dem U des Wehrbeitrages das B der Vermögenssteuer folgen muß. (Sehr gut! links.) Wenn die Kataster über die Vermögen und Einkommen erst einmal vorliegen, wird das ganz natürlich zu den entsprechenden Folgen führen. Mein Freund Paasche hat schon gesagt, daß wir uns auf die Erbschaftsteuer nicht kapitulieren, ebensowenig auf die Reichsvermögenssteuer. Ich gehe noch weiter und sage, es braucht auch nicht „oder“ zu heißen, man kann auch „und“ sagen, d. h. sie können beides machen. (Weiterkeit und leb. Bravo! links.) Wollen Sie die Reichsvermögenssteuer wenig drückend machen und die Erbschaftsteuer so schonend wie möglich, so gibt es das Mittel, die notwendigen Ausgaben auf beide Kanäle zu verteilen. (Sehr gut! links.) Die Reichsvermögenssteuer wird übrigens auf die Bundesstaaten die erzieherische Wirkung ausüben, jede Ausgabe genau zu prüfen, ob sie im Interesse des Reiches auch wirklich geleistet werden muß. Für erwünschenswert halten wir nach wie vor die Erhebung einer Wehrsteuer der nicht Wehrpflichtigen. Bei der Vermögenssteuer wird natürlich auch auf das Einkommen Rücksicht zu nehmen sein, damit das Schicksal der Witwe nicht besteuert wird. — Das Rezept der Veredlung der Matrikularbeiträge ist so vielseitig und dehnbar, daß eine gerechte Besitzsteuer darin nicht gesehen werden kann. — Die Anregungen des Grafen Westarp auf Erhöhung der Stempel für ausländische Aktien werden wir aufs sorgfältigste prüfen, freilich auch mit großer Reserve. (Bravo! b. d. Natl.) Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Zur Lage der ungeschuldig verurteilten sozialdemokratischen Dumaabgeordneten. Anlässlich der Jagen. Zarenamnestie vom 6. März wurde das Gerücht verbreitet, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten der 2. Duma nach Sibirien geschickt und dort in Freiheit gesetzt worden seien. Wie der Petersburger „Luzich“ nun mitteilt, entspricht dieses Gerücht nicht den Tatsachen. Nichtig ist bloß, daß eine Anzahl der früheren Abgeordneten nach Verbüßung der Zuchthausstrafe jetzt zur lebenslänglichen Anstaltung nach Ostsibirien deportiert worden sind. Hierbei stellt sich folgende ungeheuerliche Tatsache heraus. Nach der Verurteilung im Jahre 1907 wurden die 5 kaufmännischen Abgeordneten, die Genossen Zeretski, Lomatidse, Dshaparidse, Nacharabse, Dshugeli, die als zur Zwangsarbeit unfähig befunden wurden, in den Gefängnissen des europäischen Rußlands interniert. Laut Gesetz mußten sie aber nach einjähriger Haft nach Sibirien verbannt werden! Deshalb tat das die Regierung nicht? Sie erklärte, sie könne den kranken und schwachen Genossen nicht die langwierige Reise nach Sibirien zumuten — was sie aber nicht hinderte, die Genossen durch ganz Rußland hindurch nach den südlichen Gefängnissen zu schaffen, und ihnen die Gefängnishaft von 5 auf 8 Jahre zu erhöhen! Dies alles geschah ohne jede rechtliche Grundlage, aus purer administrativer Willkür, die zu dem Blutrteil des Gerichts noch diese abgefeimte Schurkerei hinzulag.

Freiheitsprozess. Wegen Verleumdung der Schutztruppe wurde Genosse Fischer als verantwortlicher Redakteur der Straßburger „Freien Presse“ von der dortigen Strafkammer zu 100 Mk. Strafe verurteilt.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in der Steinindustrie. In Königsbrunn (Lausitz) konnte die Lohnbewegung der Granitarbeiter mit Erfolg beendet werden. Es kam der Bezirksrat, der für das große Demitz Gebiet Gültigkeit hat, zum Abgleich. Beteiligt waren an der Lohnbewegung 193 Arbeiter. — Im Trachtholzgebiet (Westermals) konnte ein umfangreicher Glieder- und Flächenvertrag zur Anerkennung gebracht werden. Der Steinarbeiterverband kann im dortigen Gebiet auf sehr schöne Erfolge zurückblicken. — In Hornberg konnten die Granitarbeiter zum erstenmal einen Tarifvertrag zum Abschluss bringen. Im Schwarzmals befehlen nun für die Granitarbeiter vorwiegend tariflich geregelte Arbeitsverhältnisse. — Die Kölner Steinmehrer, die auf Beton und Kunststein beschäftigt sind, konnten den Stundenlohn bei der jetzigen Lohnbewegung von 75 auf 80 Pfg. erhöhen; in den zwei nächsten Jahren erhöht sich der Lohn noch auf 85 resp. 90 Pfg. — In Kaiserslautern sind 72 Steinmehrer ausständig. Die Unternehmer wollten den Arbeitern Bestimmungen aufzuarbeiten, die es ermöglichen, daß nur die „allertüchtigsten“ Steinmehrer den garantierten Stundenlohn bekommen würden. 80 Prozent der Beschäftigten konnten nach den tariflichen Bündeln der Unternehmer nach Sibirien entloht werden. — In wiederholten Differenzen ist es im Schotterwerk Köditz (Oberlausitz) gekommen. Nun haben die Arbeiter den Betrieb verlassen, denn die Schifanierung durch die Direktion war eine zu große.

Der Streik in der Binnen-Schiffahrt. Der Unternehmerverband geht erneut dazu über, die streikenden Mannschaften mit Flugblättern zu besetzen, um sie zur Aufhebung der Schiffahrt zu veranlassen. Doch auch diese Versuche werden ihren Zweck nicht erreichen. In den Flugblättern und auch in Presseberichten beschäftigt sich der Unternehmerverband mit einem Rundschreiben, das der Transportarbeiterverband an die Vertretungsleute gerichtet hat. In diesem Rundschreiben war betont, daß sich eine Güterankunft bemerkbar mache, und daß dieser Zustand nicht mehr zu verbergen sei. Der Unternehmerverband spielt den ollen ehrlichen Seemann, indem er meint, der Verfasser des Rundschreibens müsse schlecht unterrichtet sein. Die offiziellen Verkehrsberichte liefern jedoch den Beweis, daß der Unternehmerverband schlecht unterrichtet ist. So schreibt das „Schiff“ am 11. April: „Durch den Zustand der Bootsleute wurde eine Not am Vordamm hervorgerufen, die sich von Tag zu Tag fühlbarer und unangenehmer gestaltet. Mit den wenigen verbliebenen Fahrzeugen wird die Nachfrage bei weitem nicht gedeckt und ist es daher ganz begreiflich, wenn sich die Frachtkosten in auffälliger Richtung bewegen, da auch der Wasserstand fast zurückgeht.“

Immerhin vertritt der Unternehmerverband seine Mitglieder auf baldigen Sieg. In seinem letzten Rundschreiben sagt er: „Wir glauben sagen zu dürfen, daß ein nur noch kurzes Aushalten aus zum Sieg führen wird.“ — Demnach lautet die Stimmung für ein längeres Aushalten nicht besonders günstig zu sein. Wenn der Unternehmerverband aber den Sieg erhofft, so muß er seine Mitglieder auf ein langes Aushalten vorbereiten, denn die Position der Schiffsmannschaften ist so, daß der Seemann an eine Niederlage dort absolut keinen Raum hat.

Zum Streik der Binnen-Schiffahrt. Der Unternehmerverband von Hamburg-Altona beantragt die Arbeitsniederlegung der Hafenarbeiter in Schönebeck an der Elbe, nach allen Regeln der Kunst zu manipulieren. Daß

ihm dabei auch die Verleumdung des Transportarbeiterverbandes unterläuft, wundert keinen Kenner des Hamburger Unternehmerverbandes. Ohne auch nur den leisesten Versuch zu machen, seine Behauptung zu beweisen, schreibt die Scharfmacherorganisation in der bürgerlichen Presse aller Schattierungen:

„Es ist doch nötig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß dieser Vorgang in Schönebeck einen großen Kontraktbruch bedeutet. Die Expeditions- und Elbschiffahrts-Kontor A.-G. in Schönebeck hat mit dem Deutschen Transportarbeiterverband einen Kontrakt abgeschlossen, welcher erst Ende Juni abläuft. Unbekümmert um diesen Kontrakt legen die Mitglieder des Transportarbeiterverbandes auf dessen Gehet nun die Arbeit nieder.“

Wir sind in der Lage, mitteilen zu können, daß die Arbeitsniederlegung nicht auf Geheiß des Transportarbeiterverbandes erfolgt. Aus diesem Grunde sind auch die daran geknüpften „praktischen Schlussfolgerungen“ des Hamburger Unternehmerverbandes mißgütiges Gerede. Es scheint allerdings, daß der Hamburger Unternehmerverband, um dieser „praktischen Schlussfolgerung“ willen, den „Tarifbruch“ des Transportarbeiterverbandes erst erfunden hat. Er schreibt nämlich weiter:

„Durch diesen Vorfall wird wiederum bewiesen, welchen fraglichen Wert für die Arbeitgeber Vereinbarungen mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften haben. Die Gewerkschaften werden es schließlich dahin bringen, daß man es ablehnt, mit ihnen Kontrakte zu schließen.“

Die Hamburger Schleifsteinbrecher werden gut tun, wenn sie sich einen Schreiber zulegen, der wenigstens über die elementarsten Kenntnisse der Gewerkschaftsbewegung verfügt. Die Gewerkschaftler wissen, daß die Unternehmer nicht mit ihnen Tarife abschließen, weil die Gewerkschaftler so schöne Augen und die Unternehmer so butterweiche Herzen hatten. Die Unternehmer sind immer nur dann geneigt, Tarifverträge mit den Arbeitern einzugehen, wenn die Arbeiter stark genug organisiert sind. Die Weigerung, mit den Arbeitern Verträge abzuschließen, ist älter als der Unternehmerverband von Hamburg-Altona, und daß Tarifverträge etwas anderes sind als Kontrakte, könnte der Sekretär des Hamburger Scharfmacherverbandes auch wissen. Aber ein Schelm gibt mehr als er hat.

Christliche Streikbrecher in Belgien. Die christlichen Gewerkschaften versenden Rundschreiben an die Unternehmer, worin diese gebeten werden, ihre Betriebe während des Generalstreiks offen zu halten, und machen sie auf die Arbeitsnachweise der christlichen Gewerkschaften aufmerksam, die Arbeitswillige zur Verfügung haben.

Soziales.

Ausfallstelle für Angestellteversicherung. Eine Stelle für Erteilung von Auskunft in Angelegenheiten der Angestelltenversicherung ist in den Geschäftsräumen des Rentenausschusses in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollern-damm 20, errichtet worden.

Aus Nah und Fern.

Durch Salzsäure verlegt. In das städtische Krankenhaus zu Frankfurt a. O. wurde die Rentiere Clara Wunderlich gebracht. Sie hatte im Gesicht schwere Verletzungen durch Salzsäure. Die Verletzungen waren ihr von ihrem Dienstmädchen beigebracht worden. Das Mädchen wurde verhaftet.

Über den Charlottenburger Gymnasienmord teil der „Lokal-Anzeiger“ mit, daß es der Kriminalpolizei noch nicht gelungen ist, den angeblichen Schloffer Schulz zu ermitteln. Die Heinrich ließ sich bisher nicht bewegen, den Widerruf ihres Geständnisses zurückzunehmen. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Bisher hat sich kein Anhalt dafür ergeben, daß Liemann einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Angaben des Privatdetektivs begegnen jetzt bei der Staatsanwaltschaft Zweifel.

Die goldene Freiheit. In dem Arbeitshaus Rummelsburg waren gestern auf dem Hofe elf Insassen mit dem Zerklünnern von Holz beschäftigt. Als sich der Aufseher einen Augenblick abwandte, sprangen sie auf einen Wagen, erkletterten von da aus das Dach eines Schuppens und gelangten über die Mauer ins Freie. Einer der Flüchtlinge hat beim Herabspringen ein Bein gebrochen; er wurde sofort ergriffen. Drei andere konnten ebenfalls gestellt werden. Drei ließen sich über die Spree setzen; sie raubten dabei dem Fährmann Mühe und Jade; bald darauf wurden sie von Passanten festgenommen. Vier sind entkommen.

Wieder eine verachtete Jungerkrankenkasse. Der Kassenträger Lechtenberg von der Krankenkasse der meist aus Zentrumsleuten bestehenden Düsseldorf-Wirteneinnung hat sich aus dem Staube gemacht. Nach vorläufiger Feststellung hat Lechtenberg etwa 6000 Mark veruntreut. Die Kassenvorhältnisse bieten ein trostloses Bild, rund 25 000 Mark Schulden stehen 5000 Mark Vermögen gegenüber. Die Beträge sollen um 6 % erhöht, die Leistungen auf das Mindestmaß herabgesetzt werden; ab das den Bankrott aufhält, steht dahin. In der letzten Vorstandssitzung beantragten die Gehilfenvertreter, bei der Aufsichtsbehörde die Auflösung der Kasse und die Überweisung der Mitglieder an die Ortskrankenkasse nachzusuchen. Nach dieser Sitzung verschwand der früher christlich organisierte Kassenträger, der noch beim letzten Streik der freimüthigen Kellner diesen Moral predigen wollte. — Trotz dieser Vorkommnisse in verschiedenen Jungerkrankenkassen ist das Vertrauen der Aufsichtsbehörde zu diesen Gebilden nicht erschüttert, und der Stadt von 400 000 Einwohnern wird demnächst auch noch eine Landkrankenkasse beiseht.

Zwei Personen verbrannt. Vollständig niedergebrannt ist das Wohnhaus des Besitzers Köpfer in Ober-Mittich bei Zittau. Das Feuer war in dem oberen Geschoss ausgebrochen und zückte das ganze Gebäude in kurzer Zeit ein. Der dreizehnjährige Sohn und eine alte Frau, die im Hause wohnte, kamen in den Flammen um. Der Schaden Köpfers, der zwar versichert war, ist doch beträchtlich.

Hochfenerexplosion. Am Freitag morgen hat sich auf dem Eisenwert Linten in Dortmund eine Hochfenerexplosion ereignet, wobei, wie die Verwaltung mitteilt, ein Arbeiter getötet wurde und vier verletzt worden sind. Der betreffende Hochfener wurde außer Betrieb gesetzt.

Familien-Tragödie. In Kranzenbach bei Niesburg schlug am Donnerstag der 34jährige Landwirt Bauer seine Ehefrau und deren Mutter mit einem Beil nieder, ließ ins Feld und erhängte sich. Beide Frauen wurden tödlich verletzt. Der Grund ist in häuslichen Zwistigkeiten zu suchen.

Der Anzug des Böllerschickens. Bei dem feierlichen Einzuge eines neuen Dechanten der Kirche in Oberlaimbach wurde der Gottesmann mit Böllerschüssen bewillkummt. Dabei explodierte eine Quantität Pulver; drei Kinder wurden so schwer verletzt, daß sie an den Brandwunden starben. Die Mutter des einen Kindes wurde über den schmerzlichen Verlust wahnsinnig, zündete ihr Haus an und fand den Flammentod.

Gerädert. Freitag nachmittag wurden auf der Straße Duisburg-Mühlheim-Kuhr drei Kottenarbeiter von einem Personenzug erfasst. Einer von ihnen wurde buchstäblich in zwei Teile geschnitten. Ein anderer wurde lebensgefährlich verletzt, während ein dritter Arbeiter mit leichteren Verletzungen davon kam.

Folgen des Alkohols. In dem Orte Kirchhundem (Rheinland) kam es in einer Wirtshaus zu einer wilden Schlägerei. Mehrere junge Leute aus dem Dorfe Heinsberg gerieten mit dem Wirt in Streit. Mehrere Arbeiter hatten für den Wirt Partei genommen, und nun ging man mit Messern und Knütteln aufeinander los. Hierbei erlitten sechs Arbeiter schwere Verletzungen. Einer ist an den Verletzungen bereits erlegen, mehrere andere kamen mit blutenden Köpfen davon.

Nach dem Genuß von Konfekt erkrankte in Altenessen eine neunköpfige Familie. Ein Knabe von sechs Jahren ist bereits gestorben. Das Befinden der übrigen Kranken ist bedenklich.

Opfer der Bauarbeit. Aus Hengersberg in Bayern wird berichtet: Bei den Bauarbeiten an dem Forsthaus in Schwachen stürzte ein Baugerüst ein und rief die darauf arbeitenden Leute in die Tiefe. Sieben Arbeiter sind schwer verletzt worden.

Muttermord. Aus Vermont wird berichtet: In der Freitag-Nacht schlug der 16jährige Junge Jagge seine Mutter, eine Witwe, die ihm wegen einiger von ihm verübten Diebstahle Vorhaltungen gemacht hatte, mit einem Beile nieder und flüchtete darauf. In Emmers bei Hameln, wo er sich bei einem Gastwirt einlogieren wollte, fiel er dem Wirt durch sein verstärktes Wesen auf. Der Wirt benachrichtigte die Polizei, die den Burschen festnahm. Er gestand, seine Mutter erschlagen, sowie mehrere Einbruchsdiebstahle, unter anderem auch in Hannover einen Juwelendiebstahl begangen zu haben, bei dem er vier Genossen geholt haben will. Die Mutter des Mörders, die nicht sofort tot war, ist ihren Verletzungen erlegen.

Bestialische Banditenraube. Ein Verbrechen von furchtbarer Rohheit ist gestern in der kleinen spanischen Stadt Rentes verübt worden. Drei Verbrecher überfielen einen reichen Hausbesitzer, von dem sie vermuteten, daß er viel Geld bei sich habe. Sie banden ihn an einen Baum und durchsuchten ihn. Als sie bei ihm kein Geld fanden, gerieten sie in große Wut. Sie stachen ihn mit ihren Messern die Augen aus und kalfpierten ihn. Nachdem sie ihn durch mehrere Revolvergeschüsse getötet hatten, warfen sie die Leiche auf einen Schienenstrang, wo sie von einem vorüberfahrenden Zuge furchtbar zugerichtet wurde. Leider sind die Mörder entkommen. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von ihnen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Herrn Pastor Decker!

Sie ereifern sich vergebens, mein Herr! Sie sind Ideologe Ihres Fachs und verwechseln mit der Ideologie die geschichtliche Entwicklung der Lathachenwelt. Sie setzen an die Stelle der Tat das Wort. Das Wort, das sich drehen und modeln läßt und doch kein Tipfelchen am Geschehen ändert. Ich werde nicht die Geduld der Redaktion auf die Probe stellen und Ihre Bibelstellen des Ringen und Breiten auseinanderlegen. Wir würden so zu keinem Ziele gelangen, die Geister würden sich erhitzen, Sie würden — zu Ihrer Ehre als gewissenhafter Theologe — auf die Heilige Schrift schwören und ich — na, ich würde eben die wunderbare Poesie der Bibel ebenso hochhalten wie bisher und bedauern, daß es Menschen in ihrem rastlosen Streben nach Erkennen der Wahrheit noch nicht einmal nach zweitausend Jahren gelungen ist, auch nur einen Schritt zur Verwirklichung dieser Poesie weiterzukommen. Warum? Weil eben ein Menschenwert, das sich nur auf Wortliebe und nicht auf Taten aufbaut, im Wechsel der Zeiten untergehen muß. Lassen wir doch die kleinen Hilsamittelchen, die das Christentum in der langen Zeit ausgeleitet hat, beiseite. Es war Liebeswerk nicht etwa aufgeklärter Menschen, nicht geschaffen aus reiner Liebe zum Nächsten, sondern nur ein kleiner Bruch-

teil dessen, was die Kirche sich an materiellen Gütern angeeignet. Und das war nicht wenig. Die ersten Christen! Ich brauche Ihnen doch keine Vorlesung zu halten über den wirtschaftlichen, politischen Untergang des Römischen Reiches, den notwendigen ideell-materiellen Zusammenhang der Apostelgemeinden im weitesten Sinne, den gegenseitigen Kampf einer ersterbenden und neuerstehenden Gesellschaft, die, sobald der Feind am Boden lag, den Urgedanken der brüderlichen Gemeinschaft zugunsten der sich reich entwickelnden Hierarchie auszuliegen mußte. Herr Pastor, das sind Geschichtswahrheiten, an denen sich nicht rütteln läßt. Wir schenken uns die Beweise und Gegeneinwände, das Material könnte nicht in einer kurzen Erwiderung zusammengetragen werden, obwohl ich überzeugt bin, daß — wenn Tat und Wort gegenübergestellt werden — die „Poesie“ des Christentums mit unheimlicher Gewalt erdrückt würde. Nicht die Kirche hat den fortschreitenden Geist geschaffen, Bildung und Wissen verbreitet — Notabene, Wissen in unserm, nicht im mittelalterlich-scholastischen Sinne — sondern trotz der Kirche sind wir soweit gekommen, daß mit dem bloßen überlieferten Wort von altersher kein Denker dem blinden Gebote mehr glaubt. Oder wollen Sie etwa behaupten, das Dogma lasse sich auf natürlichem Wege logisch begründen oder wissenschaftlich beweisen? Wir können an die heutige Lehre der Kirche — und selbstverständlich auch ihrer Vertreter — nicht mehr glauben, weil die Kirche stets der Hemmschuh jedes Fortschritts war, ist und bleiben wird. Hat etwa Luther — Verzeihung, ich bin noch Lauffeldhatholik bis zum nächsten Kirchensteuerzettel — anders gehandelt? Hegte er nicht die Fürsten gegen die Bauern auf, als diese halbwegs das neue Evangelium praktisch anwenden wollten. Von den klerikalen Verbrechen am Volke gar nicht zu reden. Die Kirche hat es verstanden, sich stets auf die Seite der Herrschenden zu stellen. Als ihre Alleinmacht gebrochen war, hat sie die doppelte Moral der Gewalt und der charitativen Liebe, die sie nichts kostet, ohne Gewissensbisse angewandt. Sie vergißt aber, daß Welt und Menschen sich ändern, aufwärts schreiten und zu formen beginnen ein Geschlecht, das besser sein wird als wir waren. Kein Evangelium, und wäre es noch so echt — von den Bekannten ist das nicht der Fall — wird daran etwas ändern können. Aus sich selbst heraus wird der Prometheus erlöset, sich verheißungsvoll, millionenmal vermehren und alles hinter sich werfen, was vergangene, enterbte und entbehrende Geschlechter als unnötigen Ballast zur eigenen Unterdrückung mit sich herumgeschleppt haben. Sie mühten es, weil sie es nicht anders kannten, weil alles in der Welt sich durchringen, durchkämpfen muß und auf der Strecke bleibt, was unfähig ist am Kampfe teilzunehmen. Da hilft kein Flennen über Vergangenes, wir müssen Theologie und Philosophie unbarmherzig beiseite stellen und die materielle Welt anfassen, wie sie sich uns entgegenstellt. Wollten wir da Rücksicht nehmen auf Ideologen alten und neuen Schlages, die Arbeiterkraft würde noch an den Wässern Babels stehen und den Gott Zebaoth anrufen — vergebens, denn ihrer erinnerte man sich von theologischer Seite erst, als sie anfang eine Macht zu werden. Da war es zu spät. Es tocht, brodelt und scheidet im Volkskörper, der Strom will sich einen Lauf schaffen und wer da nicht rechtzeitig aufpaßt, über den ergießt er sich mit einer Gewalt, die der gläubigste Gottesgelahrte in seiner Unschuld nicht ahnt. Der Schrei nach Recht ist mit solch erschütternder Gewalt in die Welt geschleudert und widerhallt so lange und so mächtig, so lange es Kämpfer auf Erden geben wird. Aber beruhigen Sie sich, Herr Pastor, es bleibt auch noch für Ihresgleichen Arbeit und Wirksamkeit übrig, wenn Sie die materielle Welt neben der ideellen nicht vergessen, wenn Sie das Streben der arbeitenden, enterbten Massen nicht mißachten, sondern mitschaffen am Werke der Menschenerhöhung und -veredelung, damit — wenn Sie wollen, kann ich mich auch so ausdrücken — das Wort zur Tatsache wird: Wir sind alle Kinder eines Vaters! Dann wird auch die echte Idee des Christentums noch jahrhundertlang im Geiste der Menschen fortleben, wenn längst eine bessere Gesellschaftsordnung an die Stelle der heutigen getreten ist. Ich hatte noch die Absicht, auf Ihre Konfirmationsanschauung einzugehen, ich will es unterlassen, es sind Kleinigkeiten, wie sie hundertfältig noch neben den großen Gedanken einherlaufen, sie beweisen aber trotzdem, daß Ihre Anschauung von unserem Programmtag: Erklärung der Religion zur Privatsache

fallch ist. Wenn es zur Wirklichkeit werden soll, daß Sie ihn gegen uns ausspielen könnten, dann müßten Sie vor allem für Trennung von Kirche und Schule eintreten und nicht mit Hilfe des Staates Kinder zwingen, ein Dogma in sich aufzunehmen, von dessen Wert oder Unwert sich nur der Erwachsene, Urteilsfähige eine Vorstellung machen kann. Dann erst zeigt sich der Meister des Geistes und der Seele im Kampfe um Lebensmeinung und Lebensglück. hbr.

Arbeiterkraft, Kirche und Schule.

Der „Volksbote“ brachte am 4. April eine Entgegnung des am 1. April mit obiger Ueberschrift im „Volksboten“ erschienenen Artikels. Herr Pastor Decker ist es, der das angegriffene Christentum verteidigt; das ist sein gutes Recht, ja, als Seelenhirte sogar seine Pflicht. Ob er das aber, sagen wir einmal, mit tauglichen Mitteln getan hat, das ist eine zweite Frage. Es ist hier nicht der Ort dazu, eine ausführliche Erwiderung auf die Einwände zu bringen, welche der Herr Pastor gebraucht, um die Beschuldigungen, die in dem Artikel vom 1. April gegen das heutige Christentum erhoben sind, abzuwehren. Das würde in einer politischen Tageszeitung zu weit führen. Deshalb werden wir nächstens eine öffentliche Versammlung einberufen mit freier Aussprache, wozu wir heute schon Herrn Pastor Decker ebenso höflich als freundlich einladen. Nur eines sei jetzt schon festgestellt: das heutige Christentum ist weit entfernt von den Lehren des Urchristentums, von den Lehren des Nazareners. Die ersten Christen, meist Leute aus den untersten Volksklassen, bekämpften die Herrschenden, die Reichen, die auch damals schon das Volk ausbeuteten. Sie hatten unter sich die Gütergemeinschaft eingeführt, sie wurden wegen ihrer Lehre von den herrschenden Klassen verfolgt, verleumdet, in die Gefängnisse geworfen, wie ja auch heute die herrschenden Klassen den Sozialismus verfolgen, denselben ebenfalls verleumden und die Vertreter des Sozialismus, die Sozialdemokraten, wenn dieselben das Kind beim rechten Namen nennen, in die Gefängnisse stecken. Und da helfen die Diener der Kirche, die Würdenträger derselben kräftig mit, abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen. Thron und Altar sind die besten Stützen der heutigen Klassenherrschaft und man kann ruhig behaupten, seitdem das Christentum Staatsreligion wurde, ist es keine echte, richtige Volksreligion mehr. Seitdem hat das Christentum als Kirche stets zu den jeweils Herrschenden gehalten. Und wenn die beiden im Laufe der Geschichte sich auch, wegen der Vorherrschaft, heftig bekämpften, sobald das untere Volk, die Geknechteten, sich erhoben, um frei zu werden, dann haben Thron und Altar den Streit vergessen und haben gemeinsam das rechtshühnische Volk unterdrückt. Wir erinnern nur an die große soziale Revolution des Mittelalters, an den Bauernkrieg und an das schmachvolle Verhalten der Wittenberger Nachtigall gegenüber dem Bauernvolke. Das vom Staat unterstützte und vom Staat deshalb abhängige Christentum, die heutige Kirche, kann keine Kämpferin für die Rechte der Unterdrückten sein. — Die Sozialdemokratie fordert in ihrem Erfurter Programm die Erklärung der Religion zur Privatsache, Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln für kirchlichen und religiösen Zwecken. Die Kirche soll zeigen, ob sie auf eigenen Füßen stehen kann! Will Herr Pastor Decker zur Erreichung dieses Zieles mit uns kämpfen, er soll uns als Kämpfer willkommen sein; aber da heißt es nicht nur den Mund spitzen, sondern auch kräftig mitspitzen. Ueber alles weiter von Herrn Pastor Decker Gorgebrauche können wir uns ja gründlich in der kommenden Versammlung aussprechen. Also — auf zum Turnier Herr Pastor!

Ortsgruppe Lübeck der proletarischen Freidenker Deutschlands.
J. A.: A. Kalmbach.

Unerkennung der Redaktion: Wir schließen uns der Auffassung des Einenders an, daß eine eingehende Erörterung dieser Frage in einer Tageszeitung schon mit Rücksicht auf den Raum des Blattes nicht möglich ist. Da sich nunmehr Gelegenheit bietet, die Streitfragen in einer öffentlichen Versammlung zum Austrag zu bringen, schließen wir hiermit die Polemik in dieser Angelegenheit.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Warnung!

Es kommen Bouillon-Würfel in den Handel, deren Verpackung derjenigen von MAGGI's Bouillon-Würfeln täuschend nachgeahmt ist. — Wer sicher sein will, die unübertroffenen MAGGI's Bouillon-Würfel zu erhalten, verlange diese ausdrücklich und achte auf den Namen MAGGI sowie die Schutzmarke  Kreuzstern.

MAGGI-Gesellschaft.

Unserm Sportschützen Fritz Behrens nebst seiner jungen Frau, zu ihrer am heutigen Tage stattfindenden Hochzeit die besten Glückwünsche. (3059)
Der Vorstand des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ Ortsgruppe Lübeck.

Gesucht zu sofort saubere Frauen für leichte Fabrikarbeiten. Zu melden Sonntag früh von 8 bis 9 Uhr. (3063)
Beim Retzeich 14.

Gesucht sofort ein Schmiedelehrling. Tabbert, Krummeße bei Lübeck. (3060)

Ein Logis zu vermieten. Balauerföhr 11, I. (3042)
Möbliertes Zimmer zu vermieten. Tüntenhagen 3, II.

Für Brautleute passende Wohnungseinrichtung billig zu verkaufen. (3073)
Johannisstraße 70, I.

Tadelloses, fast neues Herren-Fahrrad mit Freilauf zu verkaufen. (3057)
Arminstraße 44, I. links.
3 Herren-Fahrräder in Torped. a 25 Mk., 2 Damen-Fahrräder 30 u. 40 Mk., Knabeurad 35 Mk.
M. Schultz, Watenismauer 5.

Eine festsitzende Glocke zu kaufen gesucht. (3072)
Schlumacherstraße 5/9.

1 Zugänger zu verkaufen. (3071)
Margaretenstr. 17a.

Herzlicher Sonntagsdienst am 13. April von 1 Uhr ab. (3070)
Dr. med. Ziehl, Gr. Burgstr. 47.
Dr. med. Fr. Eschenburg, Bügstr. 33.
Dr. med. Grönwaldt, Schwart. Allee 4

200 Pfd. Futterkartoffeln u. Rosenpflanzkartoffeln billig zu verk. (3062)
Leignitzstr. 8, II.

Kartoffelland wird vermessen am Sonntag, dem 13. April, morgens 7 1/2 Uhr. (3043)
Callies, Westsee.

Kartoffelland per □-Rute 40 u. 50 Pfd. wird vermessen am Sonntag, dem 13. April, vorm. 10 Uhr, von meinen Ländereien am Ende der Einriedelstraße. (3045)
Karl Lahrz, Böttcherstr. 14-16.

Montag morg. komme in groß. Posten Seeische nach Schwartau und verkaufe auf dem Marktplate von 9-1 Uhr: Seelachs, Wfd. 20 Pfg., ganze Fische noch billiger, Kabeljau, Wfd. 25 Pfg., feinste Fischkarbonade, Wfd. 40 Pfg., Zungen, Goldbutt, billigt. Boy, Fischhandlung, Körnigstraße 61, Marktpl. 46. Fernr. 1311.3033

Kartoffeln. Lauenburg, Eierkartoff. 10 Pfd. 45 P. Pa. Magnum bonum 10 Pfd. 30 P. pr. Ztr. 2.40 M. (3067) empfiehlt Johann Piel, Warendorferstr. 41.

Sozialdemokratischer Verein Trems-Vorwerk.

Mitglieder-Versammlung am Montag, dem 14. April abends 8 1/2 Uhr bei Schulz-Trems. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Vorstandswahlen. 3. Abschreibung vom 4. Quartal. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet. (3033)
Der Vorstand.

Tapetenreste in jeder Rollenzahl, staunend billig. Untertrave 44/45. (3052)

Willy Koch :: Zahntechniker :: Lübeck, Holstenstrasse 21.

Versammlung sämtlicher bei den Holzspediteurenbeschäftigten Arbeiter am Montag, d. 14. April, abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zu dem Beschluß betr. Verweigerung der Überstundenarbeit bei den Schiffen der Firma Bertling. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. (3065)
Der Vorstand. NB. Das Erscheinen der Kollegen ist dringend erforderlich. D. D.

Neue Gesellschaft für Eutin u. Umgegend e. G. m. b. H. in Eutin.

General-Versammlung am Donnerstag, dem 17. April, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Paul Schröder. Tages-Ordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Wahl eines Vorstandsamitglied. 3. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes. 4. Sonstiges. Wegen der Wichtigkeit dieser Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder und deren Frauen dringend erforderlich. (3080)
Der Aufsichtsrat. Ludwig Schöning.

Gewerkschaftshaus Lübeck, Johannisstraße 50-52. ff. gepflegte Biere. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr. (107) 65 Pfg.

Warum begegnet man noch so vielen Personen mit schlechten Zähnen u. ohne künstlich. Zannersatz?
Weil der größte Teil der Zahnleidenden nicht so hohe Preise zahlen kann.

Ich berechne daher für

Künstliche
Zähne 1.00 Mk.

Unter Garantie für guten Sitz und absolute Brauchbarkeit.

Es werden nur Zähne mit echten Platinstiften und einigen Diadorix verarbeitet. Es sind das die besten existierenden Zähne, wofür manche 5.— Mark und noch mehr verlangen. Damit nun jeder Patient die absolute Garantie hat, daß ihm keine höheren Preise berechnet werden, habe ich mich entschlossen,

300 Mark Belohnung

demjenigen zu zahlen, der mir nachweist, daß ich höhere Preise berechne.

Ganzes Gebiß, 28 Zähne, 50.— Mk.
 Echt 14karätige Goldklammer zur Befestigung sowie Plombierungen müssen extra bezahlt werden.

Zahnziehen mit örtlich. Betäubung
 1 Mark, speziell für nervöse und ängstliche Personen.

Umarbeitungen nicht sitzender Gebisse.

Spezialität:

Plombierungen —
 Zähne ohne Gaumenplatte.

Auswärtige Patienten werden in 1 Tage behandelt.

Überzeugung macht wahr!

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier!

Zahn-Praxis

Ernst Haus

Lübeck

Mühlenstr. 1—3 L.

Telephon 1703. 3061

Bienenkeif

derselbe Geschmack, dieselbe Süßkraft, derselbe Wohlgeschmack

edler Bienenhonig

3085

Waisen-Hof

Sonntag:
Gr. Tanzmusik
 (316) G. Gipp.

Süßes Gasthaus, Remich.
 Sonntag, den 13. April, 8 Uhr,
 8056 auf vielfältigen Wunsch:
Wiederholung der Gesangs- und Theater-Vorstellung
 ausgeführt von dem Operetten-Quintett-Kappler-Keinzmann unter Mitwirkung gewählter Dilettanten!
 Vollständig neues Programm!
 1. a.: „Der Streik der Schmiede“, dram. Scene v. Coard. Die Schürrenem“, Lustspiel in 1 Akt. Coardes, Operett.-Lied. u. 2 neue Reaktionen.
 Eintrittspreis i. Vorderb. 50 Pf., an d. Abend 60 Pf. Anschließend. Freitanzkränzchen f. d. Theaterbes. Um zahlr. Besuch bitten Johs. Süße, Fritzländer, Verbandsmitglied 299110

Sonntag 8 Uhr
 trifft sich das lachlustige
 (3059) Lübeck in
Kahnberg's Variété.
 20 Programmnummern.

Achtung!
Schouerleute
Versammlung
 am Montag, dem 14. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftsbaus“
 Johannisstraße 50—52.
 Tagesordnung:
 1. Rapport.
 2. Bericht der Lohnkommission.
 3. Beschlüsse.
 (3054) Der Vorstand.
 NB. Das Erscheinen der Vertreter der Firma Steig & Kröger wird besonders gewünscht.

Arbeiter-Sängerbund
 Segit Lübeck

Versammlung
 am Dienstag, dem 15. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftsbaus“
 Johannisstraße 50—52.
 Tagesordnung:
 1. Sachverhalt.
 2. Abrechnung.
 3. Wahl des Vorstandes.
 4. Beschlüsse.
 (3057) Der Bezirksvorstand.

Weisser Engel
 Jeden Sonntag:
Freier Tanz.

Gasthof Genin.
 Am Sonntag, d. 13. April:
Groß. Tanzkränzchen.
 Anfang 5 Uhr.
 Hierzu ladet freundlich ein
 (3046) H. Martens.

Kaffeehaus Moisting.
 Jeden Sonntag: (2865)
Freies Tanzkränzchen.

Sonntag, den 13. April:
Gr. Tanzmusik.
 Hierzu ladet freundlich ein
 (3080) E. Dettmann, Groß-Parin.

Gasthof Transvaal.
 Sonntag, den 13. April:
Große Tanzmusik.
 (3084) Rob. Pinkert.

Hansa-Halle
 Morgen Sonntag: 3049
Grosse Ballmusik.

Friedrich-Franz-Halle.
 Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
 Eintritt frei.
 (3048) Endstation Krankenhaus, Anfang 4 Uhr. L. Stamer.

Adlershorst.
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Wilhelm-Theater.
 (113) Jeden Sonntag:
Große Ballmusik.

Friedrichshof.
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Zentral-Hallen
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 (3) H. Pagel.

Neu-Lauerhof. Sonntag: 3078
 Gr. Tanzkränzchen.

Konzerthaus „Flora“.
 (3051) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. Max Siems.

Konzerthaus Fünfhausen Heute Sonntag:
Familienkränzchen.
 Eintritt frei. (3064) Tanzen frei.

Brauerei Fackenburg.
 Inhaber: C. Matthies.
 Morgen Sonntag **Großes Konzert** m. nachfolgend. **Tanzkränzchen**
 Preisregeln, sowie Belustigungen aller Art. Wertvolle Gewinne.
 Anfang 4 Uhr. (3047) Eintritt 10 Pfg.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearb. Deutschl. Filiale Lübeck

Einladung
 zum
Ball
 am Sonntag, dem 13. April 1913
 im Gewerkschaftsbaus, Johannisstr. 50-52
 Anfang 6 Uhr. — Ende 2 Uhr.
 (2877) Das Komitee.

Preis der Karte 50 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe

Tonhalle.

Mit dem heutigen Tage beginnt der Zyklus der Nordischen Films. Jede Woche erscheint ein Schlager.

Ab heute: **Hergenshandel** 3 Akte
 Hauptrolle: Waldemar Psylander.

Tod in Sevilla 4 Akte
 Hauptrolle: Asta Nielsen.

Ich bitte mein geschätztes Publikum, frühzeitig zu erscheinen. (3065) Die Direktion.

Konzerthaus
Zauberilöte.
 Erstklassige Tiroler Kapelle
 „Almenrausch und Edelweiss“
 Eintritt gänzlich frei!
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Sonntags Anfang 4 Uhr.
Ab 16. April:
Neue Kapelle
 (3058) Ludw. Kock.

Stadth. „Grüner Saal“
 Dienstag, den 15. April 1913,
 abends 8 Uhr:

Literarischer Abend.
 Sigismund Elfeld von den vereinigten Theatern Breslau.
 Else Deseberg-Berlin. 3077
 U. A.: 1913, Zyklus von Lissauer. Zwischenspiel a. „Till Eulenspiegel“ v. Lienhard. — Humoristischer Teil. Preise: Mk. 2.—, Mk. 1.—, Schüler 50 Pfg., bei Kaibel, Breite Straße.

Stadthallentheater.
 Heute Sonnabend, 12. April, 8 1/2 Uhr
 Volksvorstellung.
 50 Pfg. Einheitspreis auf allen Plätzen.

Sherlock Holmes.
 Detektivstück in 4 Bildern.
 Sonntag, den 13. April nachmittags 3 1/2 Uhr.
Familien-Vorstellung.
 50 Pfg. auf allen Plätzen 50 Pfg.
Der Kilometerfresser
 Schwan von Curt Kraab.
 (3079) Abends 8 1/4 Uhr:
 Zum ersten Male:
Sein Schmerzenskind.
 Schwan von W. Jakob.

Neues Stadttheater.
 Sonntag, den 13. April 1913.
 Nachm. 3 Uhr. Ende 5 Uhr.
 Außer Abonnement.
 Einheitspreis von 50 Pfg. pro Platz.
Im weißen Rössl.
 Lustspiel v. Blumenthal u. Kadelburg
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
 173. Vorst. i. Voll-Ab. Opernpreise.
 Letztes Gastspiel von Karl Erb.

La Bohème.
 Oper von G. Puccini.
 Rudolf Karl Erb a. G.
 Montag, den 14. April 1913.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende ca. 10 1/4 U.
 174. Vorst. i. B.-A. 28. Wit. i. Mont.-Ab.
Die lustigen Weiber v. Windsor
 Kom.-phant. Oper v. Otto Nicolai.
 Opernpreise. (3076)
 Dienstag, den 15. April 1913.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
 175. Vorst. i. B.-A. 29. Vorst. i. Dienst.-A.
Die verkaufte Braut.
 Komische Oper von Friedr. Smetana.
 Opernpreise.
 Mittwoch, den 16. April 1913.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Außer Abonnement. Keine Preise.
Agnes Bernauer.
 Ein deutsches Trauerspiel v. Hebbel.
 In Vorbereitung: „Der Bettler von Syrakus“. Von Herrn. Sudermann. „Große Rosinen“. Gr. Hoff v. Bernauer u. Fachanger.
 Musik v. Breitshneider u. Klotz.